

---

# 20 Jahre

## Revolutionärer Aufbau

20 Jahre Bruch und Kontinuität



revolutionärer

**AUFBAU**



<b>20 Jahre</b>	
<b>Revolutionärer Aufbau Schweiz</b>	<b>5</b>
Bruch und Kontinuität	5
Zeit	5
Methoden	6
Historischer Prozess	7
Etappen	8
Einheit	9
Strategie	10
Praxis	11
<b>Vom netten Menschen zum Kommunisten</b>	<b>13</b>
Das Ding	14
Barrikaden und Strassenkämpfe in ganz Europa	15
Und heute, alles vorbei?	17
<b>Einführung in die historische Dimension der Klassenkämpfe</b>	<b>18</b>
I. Aktuelle Praxis als Ausgangspunkt	19
II. Dialektische Betrachtungsweise	19
III. Objektive Grenzen – subjektive Handlungsmöglichkeiten	20
IV. Die zeitliche Dimension des revolutionären Prozesses	20
V. Zusammenfassung	22
<b>Zum revolutionären Subjekt:</b>	<b>24</b>
Methodisch definieren wir die politische Widerstandsbewegung unter Anwendung verschiedener Gesichtspunkte:	26
b) Klassenzusammensetzung.	27
c) Lebensformen.	27
d) Das Politische	28
e) Widerstand	28
1) Bewegung	29
Die PWB	30
<b>Kurzfassung einer Präsentation zur Arbeitskämpfpolitik,</b>	<b>31</b>
Juni 2010	31
Euer Kampf ist unser Kampf	32
Kampferfahrung und Selbstorganisation ist das Ziel	32
Lebensader Kontakte und Vernetzung	33
Mögliche Interventionen in laufende Kämpfe	34
<b>Einleitung der INTERNATIONALEN DEBATTE zum Volkskrieg in Peru</b>	<b>36</b>
<b>Antiimperialismus</b>	<b>40</b>
ANTIIMPERIALISTISCHE AKZENTVERSCHIEBUNGEN	40
Vom Antikolonialismus zum Antiimperialismus	40
Nationale Befreiung, Neue Demokratie, Sozialismus	41
Ein neuer Weg zur nationalen Befreiung vom Imperialismus?	42
<b>Konterrevolution Aufstandsbekämpfung Staatsschutz</b>	<b>44</b>



Zur aktuellen Situation	44
Bürgerliche Demokratie	45
Umschreibung und Eingrenzung des Begriffs	47
In Richtung imperialistischer Krieg	48
In Richtung der jeweils gegebenen ökonomischen Situation.	49
In Richtung auf Ideologien.	49
Die strategischen Ziele der Aufstandsbekämpfung	52
<b>WARUM GEGEN EUCH AUCH GEGEN UNS HEISST</b>	<b>54</b>
<b>GRUNDSÄTZLICHE UEBERLEGUNGEN</b>	<b>56</b>
<b>Aufbau Basel</b>	<b>61</b>
Anfänge im Spätsommer/Herbst 1993	61
Organisierung Ende 1993	61
Revolutionärer 1. Mai im Frühjahr 1994	62
Aktivierung der Arbeitsgruppe	63
Klassenkampf im Sommer/Herbst 1994	63
Nächste Aufgaben im Winter 1994/1995 und Frühjahr 1995	64
Bilanz eines Jahres Aufbau	64
<b>REVOLUTIONÄRE KULTUR IM KAMPF UM ÖFFENTLICHEN RAUM</b>	<b>65</b>
<b>Schulung und politische Formierung</b>	<b>68</b>
1. Primat der Praxis	68
2. Theoretische Schulung im Primat der Praxis	69
3. Warum mit der dialektischen Methode beginnen?	70
4. Die gegenwärtige Krise als Kern der „Öko-Schulung“	71
5. Für den Kommunismus	71
6. Geschichtsschulung als Aneignung von Geschichtsverständnis	72
7. Organisatorisches und Probleme	73
8. Quintessenz	73
<b>Frauenkampf im Klassenkampf!</b>	<b>76</b>
Wie entstand die Frauenunterdrückung?	76
Teil und Besonderheit	76
Warum Teil?	77
Warum Besonderheit?	77
Für was kämpfen wir?	77
Weg mit den Arbeitsteilungen!	77
Weg mit der Unterdrückung!	78
Was heisst das in Bezug auf Organisierung?	78
<b>Hetze - heisst Kampf dem Kapital</b>	<b>80</b>
<b>Häuserkampf ist Klassenkampf</b>	<b>82</b>
Asylkampf ist Klassenkampf	83
Solidarität mit dem Hungerstreik	84



# 20 Jahre

## Revolutionärer Aufbau Schweiz

### Einführung

#### Bruch und Kontinuität

Wenn wir an einem ernsthaften, langfristigen Projekt arbeiten, dann bekommt die politische Reproduktion, die Dialektik zwischen Kontinuität und der Dynamik der jeweiligen Klassenkämpfe, eine zentrale Bedeutung.

#### Zeit

Es mag erstaunen den Rückblick auf 20 Jahre revolutionären Aufbauprozess mit dem Begriff der Zeit zu beginnen, doch Zeit ist eine der Grundfragen des revolutionären Aufbaus, des revolutionären Prozesses im Allgemeinen. Zeit ist die Kategorie, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenknüpft.

In gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sich das revolutionäre Subjekt noch zum grossen Teil kontemplativ verhält, daher die revolutionären Kräfte schwach sind, bekommt für den revolutionären Prozess die politische Reproduktion grösste Bedeutung. Wobei Reproduktion im umfassendsten Sinne gemeint ist: politische Formierung, Schulung, Organisierung, Aufbau von Gegenmacht. Kontinuität erfordert ideologische und politische Einheit, eine Einheit allerdings, die nicht durch ein wie auch immer deklariertes politisches Programm zu bewerkstelligen ist, sondern grundlegende ‚eigenständige‘ dialektische Methoden voraussetzt. Diese zu entwickeln erfordert Zeit, denn sie entstehen nicht am Tisch, sondern wachsen aus praktischen Erfahrungen. Wir wählten den beschwerlichen und langen Weg der praktischen Erfahrungen, der zur Erkenntnis, zu Methoden, zu Programmatik, Organisation und Strategie führte und immer noch führt. Er war und bleibt verschlungen und langwierig, und er ist auch ein mehrfach gebrochener. Der Übergang von der Praxis in die Theorie und wieder in die Praxis bedeutet einen Erkenntnisschritt nach vorne, aber auch immer ein Schritt über Grenzen hinaus. Diese Einschnitte konnten jeweils nur über den Bruch mit jeweils erreichten Positionen vollzogen werden.

Entscheidend ist ein Verständnis von Zeit, das nicht wie in der kapitalistischen Gesellschaft in erster Linie einengend ‚ökonomisch‘ determiniert ist (also letztlich als den Wert resp. Tauschwert bestimmende abstrakte Arbeitszeit) und damit eine Katego-

rie der Vergänglichkeit, sondern als kontinuierlicher Prozess hin zur revolutionären gesellschaftlich-politischen Veränderung. Zeit ist so das Äquivalent von Kontinuität, was erst die Entfaltung der Schöpfungskraft des revolutionären Kollektivs möglich macht.

Die Eigenart der Zeit ist ihre vielfältige Erscheinung sowohl als Kategorie der Totalität als auch untergeordnet als menschliche Zeiteinteilung. Die Verteilung von Zeit beschränkt sich also keineswegs auf den allgemeinen Zeitprozess, sondern bestimmt die verschiedensten Prioritäten des revolutionären Aufbaus. Das heisst, die Zeit drückt einerseits den allgemeinen Zustand der gesellschaftlichen Entwicklung aus; auf der anderen Seite kann aus ihr klar werden, in welchem Stadium sich der revolutionäre Prozess befindet. Zusätzlich zeigt sie, welche Entwicklungsmöglichkeiten der einzelne Militante im gegebenen Zeitpunkt bzw. in seiner subjektiven Situation besitzt.

Es können freilich andere historische Umstände existieren, in denen sich 20 Jahre Entwicklung quasi in ‚Tagen‘ konzentrieren lassen. Die Bedeutung von Kontinuität und damit der dazu notwendigen Zeit für den revolutionären Prozess entsprach einer konkreten gesellschaftlichen Situation – so wie wir sie vorgefunden haben.

## **Methoden**

Warum begann der Aufbauprozess mit der Auseinandersetzung über Methoden? Wir waren (und sind immer noch) mit fundamentalen Fragen des revolutionären Prozesses konfrontiert, ohne direkt auf eine Anleitung zurückgreifen zu können. Entsprechend den objektiven Verhältnissen mussten wir sozusagen bei Null beginnen: wie erreichen wir Einheit, wie gehen wir mit Unterschieden und Widersprüchen um, wie lässt sich der revolutionäre Prozess bewegen, wie ist er strukturiert usw. Wir machten uns die wichtige Regel „vom Kleinen zum Grossen“ zu eigen. Die für uns zentrale Kategorie Methode, nämlich die Dialektik zwischen der theoretischen Wegweisung und dem praktisch gewiesenen Weg, wurzelt in dieser Ausgangssituation. Es brauchte kollektive und einheitliche Instrumente, so etwas wie eine gemeinsame ‚Sprache‘, um den Aufbauprozess anzupacken. Und vorwärts zu bewegen. Dazu kamen die wissenschaftlich-theoretische Arbeit und die konkrete Analyse der konkreten gesellschaftlichen Bedingungen, als Voraussetzung jedes revolutionären Prozesses. Unser Strategieansatz entwickelte sich auf den Grundlagen einheitlicher Methoden, einer ökonomischen Analyse (Krisentheorie), historischen Erfahrungen des revolutionären Proletariats und schliesslich in ideologisch-politischen Grundsatzeinstellungen, auf die immer wieder Bezug genommen wird. Sei es als Ausgangsposition, als allgemeine Leitlinie oder als allgemeine Zielsetzung. Es gehört zu

den grundlegende Eigenschaften des revolutionären Prozesses, dass er sich seine eigenständigen Methoden und Kategorien schafft. Jede Stufe in der Entwicklung der Praxis ist durch das Hervortreten einer Anzahl ‚eigener‘ Begriffe und Kategorien gekennzeichnet.

## **Historischer Prozess**

Nach der umfassenden Krise der revolutionären Linken in den Metropolen, des kontinuierlichen Verlustes des revolutionären Charakters der Befreiungskämpfe im Trikont und insbesondere auch nach dem Ende des Revisionismus 1989 ging es zuallererst darum, an der kommunistischen Alternative zum Kapitalismus festzuhalten. Die Vielen, die schleichend Teil des bürgerlichen Systems wurden oder sich ins Private zurückzogen meinten damals, dass wir mit unserem Festhalten an einer revolutionären Veränderung jetzt definitiv aus der Zeit heraus gefallen seien.

Trotz diesen umfassenden Veränderungen blieben fundamentale politische Koordinaten für uns bestehen. Unbestritten waren der radikale Bruch mit der Vorstellung von reinem Widerstand und Widerstandsrecht und dass die Revolution nur der Wiederherstellung älterer Zustände und der Abschaffung bestimmter Missstände zu dienen hätte. Es ging und geht um die Machteroberung durch das revolutionäre Proletariat – ArbeiterInnen, Angestellte, Arbeitslose, StudentInnen und SchülerInnen, inklusive ReproduktionsarbeiterInnen.

In der Konzeption der Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen realisiert sich ein detailliertes wissenschaftliches Periodisierungsschema: Urzeit, asiatische Produktionsweise, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus, Kommunismus. Die Produktionsweise bezeichnet das Wesen dieser grossen historischen Zeitabschnitte, also die Art und Weise, wie die Mehrarbeit jeweils erzwungen, angeeignet und verteilt wird. Der Hauptwiderspruch im historischen Prozess von einer Produktionsweise zur anderen besteht im Widerspruch zwischen der Produktivkraftentwicklung und den Produktionsverhältnissen. Er entwickelt sich in unterschiedliche Phasen, die teilweise parallele ungleichzeitige Entwicklungen durchlaufen, und erreicht ihren Höhepunkt in einem kürzer oder länger dauernden Antagonismus, einem revolutionären Stadium. Daran hat sich auch im Jahre 2012, nach dem verkündeten ‚Ende der Geschichte‘ und dem totgesagten Proletariat nichts geändert.

Die Periodisierung gibt der Gesellschaft, „die dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist“, und damit dem revolutionären Prozess, die Etappen an, die zu durchlaufen sind. Auch wenn uns nach der Restauration des Kapitalismus, die in diesem Ausmass nie erwartet wurde, das theoretische Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung fehlt(e), scheint eines klar zu sein: Der Übergang

vom Imperialismus zum Sozialismus wird, nach dem Stand unserer historischen und aktuellen Erkenntnisse eine Frage von Jahrhunderten, Generationen und mehreren Anläufen sein, nicht zuletzt wegen der enormen Zunahme an gesellschaftlicher Komplexität. Dadurch kommt auf der subjektiven Seite – wir haben es schon betont der Kontinuität, sprich dem politischen Reproduktionsprozess, die entscheidende Bedeutung zu.

Die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, die Bestimmung der entsprechenden Widersprüche und wie sie sich konkret ökonomisch, politisch und kulturell äussern, sind die Grundlagen der politischen Standortbestimmung, der strategischen Orientierung und Planung und der revolutionären Programmatik. Der Realitätsgehalt bzw. die Erfolgsaussichten von revolutionärer Politik hängen nicht zuletzt von ihrer Nähe oder allenfalls Distanz zum den jeweiligen Tendenzen der Produktionsweise und Gesellschaftsformation ab.

Der Entwicklung der Strategie kommt die besondere Funktion zu, aus der verallgemeinerten Tagespolitik bzw. den aktuellen Klasseninteressen heraus einen Weg zum jeweiligen Ziel aufzuzeigen. Dabei ist es unumgänglich, über die Augenblicksereignisse eines Tages oder Jahres hinaus zu gehen, quasi Abstand zu gewinnen, um die jeweiligen Tendenzen der Produktionsweise und Gesellschaftsformation zu erkennen. Denn neben der dominierenden Produktionsweise existieren gleichzeitig noch Überreste von anderen Produktionsweisen, die auch berücksichtigt werden müssen. Zur Analyse gehören weiter die unterschiedlichen Überbaustrukturen, die innerhalb von Gesellschaftsformationen bestehen und denen wegen ihrer Zählebigkeit im revolutionären Kampf eine wichtige Bedeutung zukommt. Die Anhaltspunkte für diese Analysen, deren Bedeutung allerdings erst in ihrer Verallgemeinerung ersichtlich werden, liefert uns der tägliche Klassenkampf

## **Etappen**

Angesichts der Langfristigkeit des revolutionären Prozesses mit all seinen Rückschlägen geht es darum, zu erkennen, welche Etappen er durchläuft. Es genügt nicht mehr, einfach eine nicht-revolutionäre von einer revolutionären Etappe zu unterscheiden. Das hängt mit den grossen historischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte zusammen: Zusammenbruch des Revisionismus, Verschwinden der Systemalternative und der damit verbundenen Tatsache, dass die ehemals progressiven Entwicklungen ins Reaktionäre umgeschlagen sind. Solche Entwicklungen hat noch keine Theorie vorausgesagt, abgesehen von der Erkenntnis, dass auch im Sozialismus neue Bourgeoisien und daher Klassenkämpfe entstehen können. Auch wenn wir

die Einordnung dieser konkreten gesellschaftlichen Entwicklung, die zur jetzigen Etappe geführt hat, in den geschichtlichen Gesamtzusammenhang noch nicht leisten können, gehen wir doch davon aus, dass das Wesen der jetzigen Etappe durchaus erkennbar ist: Die generelle Krise(n) der kapitalistischen Produktionsweise generiert nach wie vor gesellschaftliche Widersprüche, an denen sich Keime revolutionären Bewusstseins und Handelns entwickeln. In der gegenwärtigen Etappe muss das strategische Ziel darin bestehen, aus diesen Keimen eine revolutionäre Wirklichkeit zu machen. In den politischen Formen des organisierten Aufbauprozesses sehen wir die Mittel, das schrittweise zu verwirklichen. Konstituierend darin ist der Aufbau der Organisation der Revolutionäre. An der Fähigkeit zur Reproduktion der revolutionären Kräfte misst sich gegenwärtig der Erfolg oder Misserfolg des revolutionären Prozesses. Politisierung und Mobilisierung proletarisch-revolutionärer Kräfte - ihre Organisation entsprechend ihrem Bewusstsein und ihrer speziellen Interessen - Reproduktion von revolutionärem Bewusstsein durch marxistische Schulung und praktischem Klassenkampf - Verluste, Entpolitisierungen, persönliche Krisen, inhaltliche Spaltungen der revolutionären Kräfte - höheres Bewusstsein - vertieftere Organisationsformen - grössere Reproduktionsfähigkeiten: Das ist das besondere Bewegungsgesetz der aktuellen subjektiven Etappe, ausgerichtet auf die 'objektive' Fähigkeit der revolutionären Kräfte, sich unabhängig von einzelnen Individuen zu reproduzieren und damit die revolutionäre Seite aufzubauen.

## **Einheit**

Wie können wir trotz allen Verschiedenheiten der beteiligten GenossInnen Einheit(en) erreichen – diese Frage steht notwendigerweise im Zentrum eines jeden Organisationsaufbaus. Wir lernten bald, dass es nicht die Einheit gibt, sondern, bezogen auf unterschiedliche Fragestellungen und Praxisbereiche, unterschiedliche Einheiten, allerdings auf einheitlichen Methoden basierend. Einheit muss konkret sein und sich in der Realität umsetzen. Unsere Einheit ist Ausdruck von Bewusstsein, das sich in der Praxis, bei der praktischen Lösung von Widersprüchen, gebildet hat. Dies scheint wichtig zu sein: Ideologische und politische Einheit ist mehr als politische Klarheit, langjährige Erfahrung und umfangreiches Wissen. Diese Elemente allein ergeben noch keine politische Einheit. Einheit ist zusätzlich Ausdruck von bewusster Einsicht in die Zentralität des Kollektivs, die Unterwerfung unter die Ordnung einer eigenständigen Dialektik, die zwischen den einzelnen Elementen des Kollektivs vermittelt, und ferner die Kunst, eine permanente politische Debatte zu führen. Erst die bewusste Einheit ermöglicht die Verarbeitung von praktischen Erfahrungen, politischen Positionen, Klasseninteressen und marxistischem Wissen

zu einem eigenständigen theoretischen Rahmen. Wir versuchen, den wissenschaftlichen Sozialismus mittels der Formulierung von Gesetzmässigkeiten und politischen Kategorien für unsere revolutionäre Praxis zu konkretisieren.

## **Strategie**

In der revolutionären Strategie, in der Klassenanalyse, die eben eine Klassenkampfanalyse sein muss, taucht das subjektive Moment als zentrale Fragestellung auf. Wir müssen erklären, wie sich die einzelnen Merkmale der jeweiligen Etappe des revolutionären Prozess definieren, wie sich nämlich die jeweilige objektive Klassenlage in revolutionäres Klassenbewusstsein entwickeln lässt. Dieser zentrale Bewusstseinsprozess lässt sich nur mittels und im Klassenkampf bewerkstelligen, über die Frage, wie dieser politische Kampf zusammengesetzt ist und in welchen Formen er sich ausdrückt. Schliesslich wollten wir auch die Organisationsformen, durch die der Kampf realisiert wird, bestimmen. Dies erforderte einen komplexen Diskussionsprozess, der spezifische Methoden benötigte, über die wir uns in einem ersten Schritt einigten und die schliesslich eine erfolgreiche Debatte ermöglichten.

Damit muss die revolutionäre Strategie Besonderes leisten: einen sehr langfristigen Weg entwickeln, der sich durch die verschiedenen Etappen zu bewegen hat; klar auf ein Endziel (Machteroberung) ausgerichtet und gleichzeitig fortlaufend Zwischenzielsetzungen bestimmend; aus der Dynamik des jeweiligen Klassenkampfes Impulse und Kräfte schöpfen und trotzdem Kontinuität in jeglicher Hinsicht garantieren; die Machtfrage stellen und trotzdem der Konterrevolution nicht ins offene Messer rennen; die ausserordentlich differenzierten Klasseninteressen der Militanten politisch formieren und in kollektive Interessen vermitteln – um einige wichtige Elemente zu nennen.

Mit dem Begriff des Besonderen für den einzuschlagenden Weg drückt sich aus, dass eine revolutionäre Strategie immer besonders ist, jeweils entsprechend den spezifischen 'äusseren' Verhältnissen eigenständig entwickelt werden muss. Die Erkenntnis, dass es keine allgemeine Strategie gibt, hat es dem Revolutionären Aufbau ermöglicht Ansätze eines 'eigenen', eben konkreten Weges zu finden.

Es ist eine Auffassung von Strategie als die von keimhaften Möglichkeiten zur Verwirklichung der allgemeinen Zielsetzung. Die Strategie ist der Brennpunkt des revolutionären Prozesses, weil das Ziel in gesellschaftlichem Sinne im Zusammenhang mit dem Weg steht und dessen konkreter Gehalt von einer Reihe Teilzielen, von der Strategie ausgefüllt wird.

## Praxis

Die Entstehung bzw. Entwicklung von revolutionärem politischem Bewusstsein lässt sich nicht auf einen intellektuellen Prozess im Kopf reduzieren. Die Realität sieht anders aus. Es ist hier nicht der Ort, um das Problem der politischen Bewusstwerdung vertieft zu thematisieren, doch eines ist klar: Bewusstsein entwickelt sich in einem lebendigen, vielfältigen Austausch mit der realen Umwelt, der kognitiv und emotional stattfindet.

Der Inhalt (revolutionäre Veränderung der Gesellschaft), der sich ausdrücken will, kann das nicht ohne Form. Nur durch die Form, als Flugblatt, Plakat, Demo oder Aktion, wird der Inhalt sichtbar. Es hängt von der konkreten Zielsetzung des jeweiligen Inhaltes ab, welche Form er wählt, um zu seiner grösstmöglichen Wirkung zu kommen. Das heisst, die wirkungsvollste Form ist die, die ihrem Inhalt am besten entspricht. Revolutionärer Theorie bzw. revolutionärem Inhalt entspricht am besten eine Form, die die Eigenheit einer revolutionären Veränderung und einer kommunistischen Gesellschaft widerspiegeln, die auf bürgerliche ‚Legalität‘ keine Rücksicht nimmt. Die Form hat die Funktion von Vermittlung, nämlich die Beziehungen zu Inhalten laufend zu aktualisieren und damit ihre Realisierung zu ermöglichen. Erst durch eine revolutionäre Form, zum Beispiel durch die verschiedenen Ausdrucksweisen des Kampfes auf der Strasse, werden die Inhalte, für welche wir kämpfen, konkret erkenn- und nachvollziehbar.

Revolutionäre Politik bricht dann auseinander, wenn die Formen tote Abstraktionen sind, in ihnen keine Handlungen sichtbar sind. Die Form hat eben die Aufgabe, ein reales, physisches Verhältnis zu den Inhalten auszubilden und zu entwickeln. Das Wesen des revolutionären Prozesses soll konkret fassbar gemacht werden: seinen revolutionären, emanzipativen Charakter, den Bruch mit dem kapitalistischen System, also die Infragestellung des bürgerlichen Macht- und Gewaltmonopols.

Die unmittelbare physische und symbolische Ausdrucksweise der Massen durch kollektive Handlungen gehört zu den wichtigsten Formen der kommunistischen Bewegung. In einer Epoche, in der fast alle revolutionären Traditionen zerrissen sind und eine politisch fundamentale Veränderung kaum vorstellbar ist, ist der Kampf um und auf der Strasse mit seiner Unmittelbarkeit ausserordentlich wichtig. Auf der Strasse lernen die Massen, sich dem Kampf mit Staat und Kapital zu stellen. Nicht nur die Ausnutzung der legalen Möglichkeiten, sondern auch die Entfaltung von den Rahmen bürgerlicher Legalität sprengenden Kämpfen zeigen revolutionäre Möglichkeiten auf.

Die Besetzung von öffentlichem Territorium, Demos und Kundgebungen, Revolutionäre Präsenz auf der Strasse mittels Plakatierung und Beschriftung der Mauern usw.

soll der Stadt ein revolutionäres Gepräge aufdrücken - als Kontrast zur bürgerlichen Normalität. Eine demonstrative Wirkung auf ‚Freund‘ und Feind: die Herrschaft des Kapitalismus wird hier in Frage gestellt und für eine revolutionäre Alternative gekämpft. Wie wir wissen kommt diese Botschaft an, Von diesen Initiativen geht eine Wirkung aus, die über alle verbalen Äusserungen gegen den Kapitalismus hinaus reichen. An seine Stelle tritt zwar noch keine eigene Machtposition, doch vermitteln diese Kampfformen Bewusstsein über die eigene Kraft.

Der Kampf auf der Strasse ist Ausdrucksform von revolutionärer Massenkommunikation ohne Vermittlung durch technische Hilfsmittel (die zudem meistens in den Händen der Herrschenden liegen) und daher durch seine Unmittelbarkeit für revolutionäre Politik besonders wertvoll. Denn in dem die Einzelnen im Kollektiv aktiv handelnd in den politischen Prozess eingreifen, zerschlagen sie die herrschende politisch-soziale Kohäsion, nämlich die Verhältnisse passiv beobachtend hinzunehmen, sie lösen sich aus ihrer Isolation und überwinden ihre Machtlosigkeit/Handlungsunfähigkeit. Die Praxis des Revolutionären Aufbaus fusst- und zielt zugleich auf diese politischen Möglichkeiten.

***„Vor allem unterscheidet sich der Marxismus von allen primitiven Formen des Sozialismus dadurch, daß er die Bewegung durch keine bestimmte Kampfesform bindet. Er anerkennt die verschiedensten Formen des Kampfes, wobei er sie nicht ‚erdenkt‘, sondern nur verallgemeinert, organisiert und jenen Formen des Kampfes der revolutionären Klassen, die im Gange der Bewegung von selbst entstehen, eine bewußte Form verleiht. Jeglichen abstrakten Formen und doktrinären Rezepten feindlich gegenüberstehend, fordert der Marxismus eine aufmerksame Stellung zu dem stattfindenden Massenkampf, der im Laufe der Entwicklung der Bewegung, des Anwachsens des Klassenbewußtseins der Massen, der Zuspitzung der wirtschaftlichen und politischen Krisen immer neue und mannigfaltigere Methoden der Verteidigung und des Angriffes hervorbringt“ (Lenin).***

# Vom netten Menschen zum Kommunisten

Allen Unkenrufen von links und rechts zum Trotz – die kommunistische Perspektive ist aktueller denn je. Die Aktualität des Manifests der kommunistischen Partei liegt nicht in der schon vor 150 Jahren entdeckten Globalisierung. Nein, sie liegt in der Aktualität der Konfrontation zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Ein Interessenskonflikt, der aktueller denn je nur die von Friedrich Engels auf den Punkt gebrachten zwei Optionen offen lässt: Sozialismus oder Barbarei.

Der Bund, offizieller Herausgeber des Kommunistischen Manifests, war keineswegs von Anfang an eine Organisation mit klaren politischen Vorstellungen. Schon der Name – der Bund der Gerechten – drückt die ideologische Unreife dieser 1836 von in Paris lebenden deutschen ArbeiterInnen gegründeten Geheimorganisation aus. Eine revolutionäre Theorie fehlte dieser Struktur, was zur ideologischen Zerfahrenheit und organisatorischen Lähmung führte. Anfangs 1847 ersuchte die Führung des Bundes Karl Marx und Friedrich Engels um Unterstützung. Die beiden Revolutionäre sagten sofort zu, denn „das, was wir bisher an diesem Bund auszusetzen gehabt, wurde jetzt von den Vertretern des Bundes selbst als fehlerhaft preisgegeben. Wir wurden aufgefordert, zur Reorganisation mitzuarbeiten. Konnten wir nein sagen? Sicher nicht. Wir traten also in den Bund.“ . Im Juni 1847 fand in London der 1. Delegiertenkongress statt. Engels nimmt daran teil und entwirft ein neues Statut. Darin heisst es im ersten Artikel: „Der Zweck des Bundes ist der Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten, auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaft und die Gründung einer neuen Gesellschaft ohne Klassen und Privateigentum“. Weiter beschloss der Kongress, den „Bund der Gerechten“ in den „Bund der Kommunisten“ umzubenennen. Anstelle der schwammigen und falschen Losung „alle Menschen sind Brüder“ trat die bis heute aktuelle Parole „Proletarier aller Länder vereinigt euch.“.

## Das Ding

Bereits im November 1847 trafen sich die Delegierten wieder in London zum zweiten Kongress und beauftragten Marx und Engels mit der Ausarbeitung eines Parteiprogrammes. Eine willkommene Gelegenheit für die beiden Revolutionäre, ihre in den letzten Jahren erarbeitete materialistische Geschichtstheorie in populärer Weise darzulegen. Die Tatsache, dass das ökonomische Sein das Bewusstsein bestimmt, hatte Marx bereits 1844 in den „deutsch-französischen Jahrbüchern“ dahingehend verallgemeinert, „dass überhaupt nicht der Staat die bürgerliche Gesellschaft, sondern die bürgerliche Gesellschaft den Staat bedingt und regelt, dass also die Politik und ihre Geschichte aus den ökonomischen Verhältnissen und ihrer Entwicklung zu erklären ist, und nicht umgekehrt. Diese wissenschaftliche Angehensweise bedeutete natürlich gleichzeitig den totalen Bruch mit den utopistischen Vorstellungen über die zu erkämpfende Gesellschaft. „...Kommunismus hieß nun nicht mehr: Ausheckung, vermittels der Phantasie, eines möglichst vollkommenen Gesellschaftsideals, sondern: Einsicht in die Natur, die Bedingungen und die daraus sich ergebenden allgemeinen Ziele des vom Proletariat geführten Kampfes.“ Mit diesen programmatischen Worten umreißt Engels die Aufgabe der KommunistInnen in bis heute aktueller Form. Um auch wirklich keine Verwechslung mit den utopistischen Kommunismustheorien der vergangenen Jahrzehnte aufkommen zu lassen, schreibt Engels seinem Genossen Marx: „Ueberleg dir doch das Glaubensbekenntnis etwas. Ich glaube, wir tun am besten, wir lassen die Katechismusform weg und titulieren das Ding: Kommunistisches Manifest.“ Dieses Ding, das Manifest der kommunistischen Partei, eine einfach geschriebene Zusammenfassung der bisher erarbeiteten kommunistischen Theorie, brachte die ArbeiterInnenbewegung entscheidend vorwärts, nicht nur auf theoretischer, sondern mit der Reorganisation des Bundes auch auf politisch-organisatorischer Ebene. „Mit genialer Klarheit und Ausdruckskraft ist in diesem Werk die neue Weltanschauung umrissen: der konsequente, auch das Gebiet des gesellschaftlichen Lebens umfassende Materialismus, die Dialektik als die umfassendste und tiefste Lehre von der Entwicklung, die Theorie des Klassenkampfes und der welthistorischen revolutionären Rolle des Proletariats, des Schöpfers einer neuen, der kommunistischen Gesellschaft.“

---

1. Friedrich Engels, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, MEW 21, S. 215

2. a.a.O. S. 212

3. a.a.O. S. 212

## **Barrikaden und Strassenkämpfe in ganz Europa**

Die Druckerschwärze des „Manifests der Kommunistischen Partei“ war noch feucht, da fegte bereits ein revolutionärer Sturm durch Europa. Nicht nur auf dem Papier, sondern in den Strassen von Palermo, Paris, Berlin, Wien, Budapest und Prag geisterte das Gespenst des Kommunismus durch Europa. Die Februarrevolution von 1848 in Frankreich bildete das eigentlich Signale für die bewaffneten Aufstände in ganz Europa. Die bewaffneten Pariser ArbeiterInnen stürzten den König Louis-Philippe, der die Interessen der Finanzaristokratie vertrat. Kurzerhand stürmten die kämpfenden Massen seinen Palast, schleppten seinen Thron auf den Bastille-Platz und verbrannten ihn. Seine Majestät floh Thron- und kopflos nach England. Die Bourgeoisie, der Bevormundung durch die Finanzaristokratie entledigt, stand nun vor einem neuen, weit grösseren Problem. „Die Emanzipation der Arbeiter – selbst als Phrase – wurde zu einer unerträglichen Gefahr für die neue Republik. Es musste also mit den Arbeitern geendet werden.“ Mit der Schliessung der Nationalwerkstätten in Paris, die Tausenden von ArbeiterInnen ein Auskommen ermöglichten, zwang die Bourgeoisie die Arbeiter zum Aufstand, der am 22. Juni 1848 mit der kühnen Kampfparole „Sturz der Bourgeoisie! Diktatur der Arbeiterklasse“ ausgerufen wurde. Mit unbeschreiblicher Grausamkeit schlug die Bourgeoisie mit aus dem Lumpenproletariat rekrutierten Söldnern den Aufstand nieder. Schon damals wusste die Bourgeoisie bestens, wie sie sich die Klassenspaltung innerhalb des Proletariats zu Nutzen machen konnte.

In diesen Jahren der bewaffneten Aufstände in Europa vertraten Marx und Engels die Auffassung, eine erfolgreiche proletarische Revolution sei durchführbar. Denn, in einem Punkt unterschieden sich diese Kämpfe von allen vorangegangenen: „Alle bisherigen Revolutionen liefen hinaus auf die Verdrängung einer bestimmten Klassenherrschaft durch eine andere; alle bisherigen herrschenden Klassen waren aber nur kleine Minoritäten gegenüber der beherrschten Volksmasse. Eine herrschende Minorität wurde so gestützt, eine andere Minorität ergriff an ihrer Stelle das Staatsruder und modelte die Staatseinrichtungen nach ihren Interessen um.“ Engels räumte in seiner 1895, als 45 Jahre später geschriebenen Einleitung zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ ein, dass sich die proletarischen Massen über den Charakter des während des Februaraufstandes errungenen Sieges absolut im unklaren waren. Aber, „und doch war die Bewegung da, instinktiv, spontan, ununterdrückbar. War das nicht gerade die Lage, worin eine Revolution gelingen musste, geleitet zwar von einer Minorität, aber diesmal nicht im Interesse der Minorität, sondern im eigentlichen Interesse der Majorität. Waren in allen längeren revolutionären

Perioden die grossen Volksmassen so leicht durch bloss plausible Vorspiegelungen der vorwärtsdrängenden Minorität zu gewinnen, wie sollten sie weniger zugänglich sein für Ideen, die der eigenste Reflex ihrer ökonomischen Lage, die nichts anderes waren als der klare, verstandesgemässe Ausdruck ihrer von ihnen selbst noch unverständenen, nur erst unbestimmt gefühlten Bedürfnisse ... War da nicht alle Aussicht vorhanden für den Umschlag der Revolution der Minorität in die Revolution der Majorität?" Mit diesen wenigen, klaren Worten umschreibt Engels brillant das Wesen kommunistischer Politik, die nicht auf Wunschvorstellungen einzelner Militanter beruht, sondern auf der wissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse und der daraus entspringenden Klassenkämpfe. Nur diese dialektisch-materialistisch Angehensweise erlaubt es den KommunistInnen, die von Engels erwähnten „nur erst unbestimmten Bedürfnisse“ zu erkennen und im Verlaufe des Kampfes erkennbar zu machen. Diese auf dem historisch-dialektischen Materialismus beruhende Sichtweise, oder, umfassender ausgedrückt, Erkenntnistheorie, orientiert sich ausschliesslich an den verschiedenen Entwicklungsstadien der gesellschaftlichen Realität und dem darüber determinierten Denken und Handeln der verschiedenen Klassen. Diese konkrete gesellschaftliche Realität ist damit der einzige Gradmesser dafür, ob eine theoretische Analyse und das daraus abgeleitete Handeln richtig ist oder nicht. Kritik und Selbstkritik sind damit die unabdingbare Voraussetzung für die Weiterentwicklung marxistischer Theorie und Praxis. Nichts war Marx und Engels, den Begründern des wissenschaftlichen Kommunismus ferner, als das Postulieren von ewigen Wahrheiten. So biegt Engels die während der Aufstände von 1848 vertretene Auffassung, die proletarische Revolution stehe vor der Türe, nicht zurecht, sondern übt unumwunden eine profunde Selbstkritik: „Die Geschichte hat uns allen, die ähnlich dachten, unrecht gegeben. Sie hat klargemacht, dass der Stand der ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent damals bei weitem noch nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion ...“ im Gegenteil, der Kapitalismus habe sich im Jahre 1848 noch in einer Phase mit einer sehr „ausdehnungsfähigen Grundlage“ befunden. Richtigerweise ortet Engels aber das Problem nicht nur in den objektiven Verhältnissen, sondern betont gleichzeitig die fehlende theoretisch-praktische Führung der Klasse durch die KommunistInnen. „Damals (Anmerkung Red.: 1848) die vielen unklaren Sektenevangelien mit ihren Panazeen (Anmerkung Red: Wundermittel, Allheilmittel), heute die eine allgemein anerkannte, durchsichtig klare, die letzten Zwecke des Kampfes scharf formulierende Theorie von Marx.“

---

4. W.I. Lenin, Karl Marx, LW 21, S. 36

5. Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW 7, S. 25

6. Friedrich Engels, Einleitung zu „Marx, Klassenkämpfe in Frankreich“, 1895, MEW 22, S. 513

## **Und heute, alles vorbei?**

Heute, 150 Jahre nach dem Erscheinen des Kommunistischen Manifests, hat sich die Situation in der Tat grundlegend verändert. Der Kapitalismus hat sich weltweit zur alles bestimmenden Produktionsweise entwickelt. Mehr noch, im Stadium des Imperialismus ist seine Entwicklungsfähigkeit nur zum Preise einer gewaltigen Zerstörung gegeben. Der lange Aufschwung von 1945 bis anfangs der 70er Jahre war nur möglich durch die mit zwei Weltkriegen überwundene Krise. Der Preis für diese erneute Entwicklungsfähigkeit des Kapitalismus ist bekannt, Millionen von Toten und die Zerstörung von ganzen Städten und Landstrichen. Die Krise bildet aber auch immer den Nährboden für den revolutionären Prozess. In Russland und in China haben in diesen Jahren die ArbeiterInnen zusammen mit den kleinen Bauern und LandarbeiterInnen die Macht ergriffen. Die Liquidierung dieser ersten sozialistischen Staaten durch die RevisionistInnen und die damit einhergehende Wiederherstellung des Kapitalismus schmälert diese Tatsache keineswegs. Auch die Machtergreifung der Bourgeoisie lief nicht von heute auf morgen, sondern war ein 200-jähriger Prozess, verbunden mit zahlreichen Rückschlägen. Weshalb sollte dies für das Proletariat anders sein? Heute leben wir erneut in einer Zeit der tiefen Krise der kapitalistischen Produktionsweise. Im Unterschied zum Erscheinungsjahr des Kommunistischen Manifests ist heute die Zeit in objektiver Hinsicht überreif für den Uebergang zum Kommunismus. In subjektiver Hinsicht hapert es bekanntlich allenthalben. Dies zu verändern, das ist die aktuelle Aufgabe der heutigen KommunistInnen.

KGI April 1998

---

7. a.a.O.

8. a.a.O.

# Einführung in die historische Dimension der Klassenkämpfe

Aus dem historischen Materialismus schöpfen wir zentrale Erkenntnisse für unsere Denk- und Handlungsweisen:

- Unser täglicher Kampf, scheinbar politisch kaum relevant, ist Teil eines fortschreitenden historischen Prozesses. Erst durch diese Erkenntnis können die einzelnen politischen Initiativen, Prozesse und Kampagnen usw. politisch eingeordnet werden.
- Geschichte ist ein offener Prozess, seine Resultate daher immer vorläufig. Wenn der revolutionäre Prozess zu reformistischen Revisionen und bürgerlichen Restaurationen geführt hat, ist damit die Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung nicht abgeschlossen. Die objektive Veranlassung für die revolutionäre Veränderung des Kapitalismus besteht fort.
- Der historische Materialismus bedeutet die Anwendung der Dialektik auf die Historie. Dialektische Betrachtungsweise erklärt die Geschichte so, dass in der Erläuterung ihres Gehalts zugleich ihr jeweiliger objektiver Rahmen und die verschiedenen subjektiven Handlungsmöglichkeiten erkennbar werden. Wir versuchen daher die revolutionäre Geschichte des Proletariats nicht einseitig, sondern aus den verschiedenen jeweiligen Blickwinkel zu betrachten.

Eine dialektische Umgehensweise mit der revolutionären Geschichte des Proletariats benennt auch den Charakter ihrer Funktion für den aktuellen Prozess. Eine Funktion die nur eingebettet in den Zusammenhang unserer Gesamtvorstellung des revolutionären Aufbaus ersichtlich wird. Herausgelöst aus diesem Zusammenhang, isoliert benutzt zur Bekräftigung oder Verurteilung bestimmter aktueller Positionen, verliert sie ihre Kraft für die aktuellen Fragestellungen. Die verändernde Bewegungen der Wirklichkeit verbietet aus historischen Positionen unmittelbar auf aktuelle Positionen zu schliessen.

## **I. Aktuelle Praxis als Ausgangspunkt**

Historisches Bewusstsein, oder das Bewusstsein; eine eigene revolutionäre Geschichte zu haben, geht von unserer Absicht bzw. Praxis aus, die Gegenwart revolutionär zu verändern. Der Ausgangspunkt unserer Nachforschungen bildet damit nicht die Geschichte, sondern die Kritik der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, des momentanen Zustandes der revolutionären Bewegung und die offenen Fragen, die den revolutionären Prozess bestimmen. In der Einladung zur Geschichtsschulung werden die allgemeinen Fragen des revolutionären Prozesses, an denen wir uns orientieren, aufgeführt. Damit unterscheidet sich das, was wir die historische Dimension des Klassenkampfes nennen, grundsätzlich vom bürgerlichen Geschichtsstudium.

## **II. Dialektische Betrachtungsweise**

Der spezielle Charakter der aktuellen politischen Lage, also das vorläufige Ende des kapitalistischen Aufschwungs, der Abschluss einer politischen Epoche die 1917 begann, und die Neubestimmung des revolutionären Prozesses, diese politische Situation birgt die aussergewöhnliche Möglichkeit einer besonderen Dynamik im revolutionären Prozess in sich. Die Ziele, die im Kommunistischen Manifest bestimmt wurden und seither dem revolutionären Klassenkampf allgemeine Orientierung war, sind nicht deshalb gegenstandslos geworden, weil sie im ersten Anlauf nicht erreicht wurden.

Aus diesen Kämpfen zu lernen, setzt aber voraus, die Grundursachen von Verflachung, Dogmatisierung, reformistischer Integrationsbereitschaft und kapitalistischer Restauration nicht ausserhalb, sondern innerhalb der revolutionären Bewegung, bei den KommunistInnen selbst zu suchen. Wir betrachten uns als Teil eines umfassenden revolutionären Prozesses, also müssen wir die Erscheinungsformen dieses Prozesses, mit ihren Erfolgen und Hoffnungen, mit ihren Leistungen und Versagen auch als Ganzes in unserem Selbstverständnis denken und ‚verantworten‘. Es kann sich nicht jeder/e ‚seine‘ Rosinen herauspicken und den Rest als konterrevolutionär verurteilen.

Die Geschichte der kommunistischen Bewegung sollte nicht von Standpunkt derer betrachtet werden, die sich im Kampf zwischen revolutionären und reformistischen Positionen durchgesetzt haben. Es gibt keine einseitigen Rechts/Links-Bilder oder korrekte und unkorrekte Positionen, sondern Bewegungssituationen, in denen sich

objektiv vorhandene Widersprüche jeweils in dieser oder jener Richtung, zur Revolution oder zu reformistischen Lösungen entwickeln können. Das Entscheidende ist das subjektive Handeln darin, entweder bewusst als proletarischer Klassenkampf die eigenen kleinbürgerlichen Reflexe bekämpfend, oder als dekretierter Machtkampf von 'oben'.

### **III. Objektive Grenzen – subjektive Handlungsmöglichkeiten**

Unser Prozess der revolutionären Neubestimmung darf sich selbst keine historischen Hindernisse und unaufgearbeitete Tabus leisten - er ist aber gleichzeitig an die Geschichte gebunden. Revolutionäre Praxis und ihre Theoretisierung ist immer geschichtlich bedingt und damit auch geschichtlich begrenzt. Was von den geschichtlich gewachsenen Erfahrungen in veränderter Form jeweils in veränderter Form weiterleben soll, kann nur konkret aus der eigenen revolutionären Praxis und der daraus erwachsenden Neubestimmung des revolutionären Prozesses beantwortet werden. Basis dieser grundsätzlichen Neubestimmung ist die Erkenntnis aus der Geschichte der revolutionären Bewegung, wonach das revolutionäre Subjekt (und damit unsere einzelnen Handlungen) keine 'automatische', quasi ursprüngliche, immer gegebene Kraft ist, sondern eine im Geschichtsprozess immer wieder von neuem zu konstituierende Kraft.

Der Geschichtsprozess ist in seinem Ablauf eben nicht linear determiniert, also vorbestimmt, ununterbrochen seinem Ziel zustrebend. Spätestens nach der Restauration des Kapitalismus in der SU und der VR China sollte diese Erkenntnis jede objektivistische Dogmatik ablösen. Die einsame Stunde der Vernunft, die klassenlose Gesellschaft, der neue Mensch werden immer eine relative Grösse bleiben. Das Streben nach einer klassenlosen Gesellschaft als regulative 'absolute' Idee im revolutionären Kampf wird dadurch umso notwendiger. Gegenteilige Schlüsse, alles und alle immer in Frage zu stellen, nie eine Position zu beziehen, führt letztlich unweigerlich zur Akzeptanz der herrschenden Zustände - die Bourgeoisie bedankt sich...

### **IV. Die zeitliche Dimension des revolutionären Prozesses**

Die Geschichte von Klassenkämpfen und der revolutionäre Prozess sind nicht das Spiel objektiver Gesetzmässigkeiten, sondern ein von Menschen selbst entworfener und gestalteter Prozess zur Überwindung der Klassengesellschaft. Das handelnde

revolutionäre Subjekt ist in seiner Praxis nicht linear, mechanisch durch die äusseren Bedingungen vorbestimmt. Es ist im Rahmen der konkreten historisch bestimmten Bedingungen frei, verschiedene Entscheidungen zu treffen. Die heutige Konsequenz dieser Geschichtsauffassung ist eine andere Vorstellung über den zeitlichen Ablauf des revolutionären Prozesses und der proletarischen Revolution. Mit dem Abflachen der Epoche proletarischer Machteroberungen und damit einhergehend einer breiten reformistischen Integration bzw. umfassenden Revision kommunistischer Positionen, der Loskoppelung nationaler Befreiung vom Klassenkampf und Sozialismus und damit von revolutionärer Sprengkraft, und schliesslich der offenen Restauration ehemals sozialistischer Ansätze müssen wir davon ausgehen, dass die proletarische Machteroberung sehr grosse Zeitabschnitte erfordert und nicht allein aufgrund kapitalistischer Widersprüche zum Erfolg führt. Der Kapitalismus schafft sich zwar fortlaufend Widersprüche und verschärft diese. Er hat aber andererseits auch grosse Fähigkeit bewiesen, mit diesen Widersprüchen umzugehen. Die Geschichte lernt uns auch, dass die Verschärfung dieser Widersprüche keineswegs automatisch die Stärkung der proletarischen Seite bedeuten. Wenn die erste langdauernde Welle proletarischer Kämpfe im Sumpf des Revisionismus bzw. Reformismus ihre Talsohle erreicht hat, befinden wir uns am Anfang eines zweiten Abschnittes mit noch unbekanntenen Perspektiven. Sicher ist nur die Notwendigkeit einer authentischen, auf den eigenen historischen Erfahrungen basierende Neuformulierung kommunistischer Inhalte und revolutionärer Strategien.

Konkret heisst das, dass der revolutionäre Prozess das einzelne Leben eines/r Militanten sicher überschreitet, eine Tatsache, die nach Konsequenzen ruft.

Wer seine revolutionäre Politik auf unmittelbare Erfolge ausrichtet, anstatt die revolutionäre Seite aufzubauen, wird bald einmal vor der Tatsache resignieren, dass der Erfolg gemäss seinen theoretischen Vorstellungen in der heutigen Epoche Jahrzehnte erfordert. Dies wird bald einmal mit der Unmöglichkeit einer revolutionären Veränderung gleichgesetzt, und wenn die schon nicht zu machen ist, dann wenigstens sich selbst in der politischen Widerstandsbewegung realisieren. Leben als Sabotage, das Aufrechterhalten einer bestimmten Moral an Rande der Gesellschaft - von Zurückkehren in eine Nische ganz zu schweigen.

Wir können aber auch viel Kraft aus diesem Bewusstsein schöpfen, denn wenn wir diese zeitliche Dimension der proletarischen Revolution besser verstehen, begreifen wir auch die wirklichen Inhalte unserer grossen Schwierigkeiten. Es wird klar, dass das Ende des Revisionismus den Anfang einer neuen revolutionären Epoche bedeuten kann, und dass dieser Anfang logischerweise durch spezifische Probleme charakterisiert ist: Wir sind wenige und gesellschaftlich isoliert, weil schon lange

kein Bewusstsein über eine mögliche revolutionäre Veränderung mehr vorhanden ist und der Kapitalismus scheinbar als der Sieger aus der Geschichte der Klassenkämpfe hervorgeht.

Es wird klar, dass am Anfang einer Entwicklung unmittelbare Erfolge die Ausnahme sind. Die Früchte unserer politischen Arbeit werden oft andere, nach uns, ernten.

Es wird klar, dass bei solchen zeitlichen Dimensionen jede hektische Aktivität fehl am Platz und vor allen Kontinuität und Durchhaltevermögen gefragt ist. Um den revolutionären Prozess in einen langen zeitlichen Rahmen entwickeln zu können, muss eine enge Verbundenheit von Kontinuität und Reproduktion der eigenen Kräfte entstehen.

Kontinuität steht für uns allgemein für einen geschichtlichen roten Faden seit 1871 und für die Verarbeitung gemachter Erfahrungen.

Reproduktion steht für den Aufbau der revolutionären Seite. Ein solches Bewusstsein über die Notwendigkeit der Reproduktion unserer Seite in politischer, organisatorischer und personeller Hinsicht und die Fähigkeit, dieses in der Praxis auf allen Ebenen umzusetzen - also bei wem sind revolutionäre Ansätze vorhanden, wie kann ich ihn oder sie weiter politisieren, wo organisieren, wie kann ich mich selber weiterentwickeln, meine Erfahrungen weitergeben, Orientierung sein, wo wie intervenieren, den Klassenkampf vorwärts treiben usw. - sind die politischen Kerne des revolutionären Aufbaus.

Es wird klar, dass in solchen objektiven Bedingungen zuerst die Einheit, die Qualität unserer Politik steht und sich erst daraus eine 'Mehrheit' entwickeln kann. Jede und jeder der/die mitaufbaut, und sei es auch eine beschränkte Zeit lang, hinterlässt kann seine konstruktiven Spuren hinterlassen Sein/ihr Beitrag geht in einem strukturierten Aufbau nie mehr verloren. Die jüngsten Beispiele solcher zeitlich begrenzter Militanz sind in erster Linie Beispiele unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, Das sind einige allgemeine Erkenntnisse, die wir aus der Reflexion der Geschichte schöpfen konnten - für uns sind sie eine Quelle der Kraft, um auch schwierige Zeiten zu überstehen'

## **V. Zusammenfassung**

Wenn wir die Geschichte der revolutionären Bewegung betrachten, sehen wir, dass - unsere Widersprüche und Probleme in erster Linie bei uns selber, in unserem Verhalten, in unserem Prozess gesucht werden müssen, die objektiven Bedingungen bilden

zwar die Grenzen unseren Handelns, aber vergessen wir nie, dass wir angetreten sind um diese Bedingungen zu verändern;

- revolutionäre Positionen keine schwarz-weiss Bilder sind, absolut richtig oder falsch, sondern komplex zusammengesetzt Bewegungssituationen, teils korrekt, teils unkorrekt, teils opportunistisch, teils dogmatisch etc.;
- der revolutionäre Prozess immer an einen objektiven Rahmen gebunden ist, aber gleichzeitig eben von handelnden revolutionären Subjekten gestaltet wird, die frei sind verschiedene Entscheidungen zu treffen;
- nach dem Ende einer Epoche proletarischer Kämpfe sich der Kampf für eine klas-senlosen Gesellschaft in zeitlichen Dimensionen bewegt, die unser eigenes Leben wesentlich überschreitet, wir etwas aufbauen müssen, das andere weiteraufbauen, dritte nochmals daran arbeiten und vielleicht vierte dann gegen aussen sichtbare, also gesamtgesellschaftlich relevante Ergebnisse erzielen;
- dadurch proletarische Revolution konkret wieder machbar wird, das Ende einer Epoche nicht das Ende des proletarischen revolutionären Prozesses bedeutet und unsere, oft als ergebnislos erlebten täglichen Handlungen, wieder eine bestimmte historische Bedeutung erhalten.

Sommer 2000



# **Zum revolutionären Subjekt: Politische Widerstandsbewegung**

Der Klassenanalyse kommt im Aufbauprozess eine entscheidende Bedeutung zu. Nur wenn wir die Bewegungen und organisatorischen Ansätze der Klasse genauere kennen, sind wir in der Lage, revolutionär zu intervenieren. Was nichts anderes bedeutet, als die Tendenzen zum Kommunismus aufzugreifen und Schritt für Schritt voranzutreiben. Also keine revolutionären Phrasen, sondern „revolutionäre Realpolitik“ nicht im negativen Sinne des Wortes, sondern den revolutionären Prozess vorantreibend, indem bewusste und unbewusste Ansätze in der Bewegung der Klasse sichtbar gemacht und vorangetrieben werden.

Die Zunahme an Komplexität der objektiven gesellschaftlichen Bedingungen und daher auch die ungemein Differenziertheit der subjektiven Klassensituation, muss im revolutionären Prozess seine Entsprechung finden. Dies hat unsere Erfahrungen bzw. Grenzen aufgezeigt. Je weniger einheitlich die subjektiven Erlebnisbedingungen der eigenen Klassenlage sind, je unterschiedlicher der Politisierungsprozess und umso relevanter wird die theoretische Verallgemeinerung, die von der jeweiligen Interessenlage ausgehend zu einem politischen gesamtgesellschaftlichem Bewusstsein führen muss. Wir stehen also vor zwei dialektisch miteinander verbundenen Aufgaben, einerseits die Subjekte des Klassenkampfes und ihre genaue Funktion weiter zu differenzieren und gleichzeitig diese Alltagskämpfe zusammen zu führen.

Bis jetzt haben wir innerhalb der Klasse zwei Sektoren bestimmt. Die Arbeiterbewegung, die zwar im Moment nur im geringsten Masse Träger kommunistischen Denkens ist. Trotzdem, die ArbeiterInnenklasse bzw. ihre Bewegungen ist nach wie vor die einzige Kraft in unserer Gesellschaft, die die Möglichkeit in sich trägt,

den Kommunismus nicht nur zu denken, sondern auch zu verwirklichen.. Kurz, sie ist die Trägerin gesamtgesellschaftlicher Transformation, daher unser Standbein Betriebskampf. Das heisst, unsere Politik der Anknüpfung an die unmittelbaren Tagesinteressen und das Aufspüren von Bindegliedern zwischen Alltagsforderungen und gesellschaftlichem Fernziel ist momentan die einzig mögliche, das zeigen unsere Erfahrungen. Wünschenswert wäre eine stärkere Teilforderungen, die an der Kritik der kapitalistischen Produktions- und Eigentumsordnung anknüpfend über sich selbst hinaustreibend das System als ganzes in Frage stellt. Eine Debatte darüber, auch über die historischen Erfahrungen diesbezüglich, wäre sicher produktiv. Denn etwas ist klar, die Verteidigung auch der elementarsten Interessen der Lohnabhängigen ist desto schwerer, je weniger eine Vision von einer möglichen anderen Gesellschaft existiert. Nur, die muss fassbarer sein. Auch im Betriebskampf sollte die Propagierung und Anwendung kommunistischer Grundsätze immer im unmittelbaren Zusammenhang mit der konkreten Lage, den Möglichkeiten und Bedürfnissen der Klasse stehen.

Als zweiten Sektor haben wir die Politische Widerstandsbewegung (PWB) bestimmt. Wie unsere Erfahrungen aufzeigen nicht ohne Berechtigung, revolutionäre Kontinuität würde ohne diese Politik kaum existieren. Die PWB hat eine völlig andere Rolle als andere Sektoren der Klasse. Ihre spezifische Funktion liegt in ihrer katalysatorischen Wirkung für den unmittelbaren Aufbauprozess bzw. die revolutionären Aktivitäten, denn sie dient in erster Linie zur direkten politischen Reproduktion und zur Verstärkung des Einflusses in sozialen Bewegungen. Entsprechend der differenzierten Zusammensetzung nicht nur der Klasse an sich sondern auf für sich, kommt eben der PWB eine andere Funktion zu als der Arbeiterinnenbewegung, mit entsprechenden Taktiken und allenfalls Bündnissen.

Unsere Kampffront als KommunistInnen umfasst das gesamte Proletariat und alle gesellschaftlichen Widerspruchsfelder, nicht bloss einen bestimmten Sektor. Wo faktisch antikapitalistisches Handeln stattfindet, in sozialen Bewegungen wie zB. der Anitglobalisierungsbewegung müssen die revolutionären Kräfte politisierend präsent sein. Die Funktion der sozialen Bewegungen liegt in der Möglichkeit über das eigene Umfeld hinaus zu mobilisieren, Attraktivität und Anziehungskraft zu entwickeln um dadurch politisch relevanter zu werden. Notwendig dazu ist ein Gespür zu entwickeln welche politischen Themen allenfalls in der Lage sind dynamisch diesen Prozess zu konkretisieren. Es geht darum, konkrete Anknüpfungspunkte für revolutionäre Politik auch jenseits der PWB aufzuspüren und zu operationalisieren – hier besonders liegt unsere Stärke als kommunistische Organisation.

## **Methodisch definieren wir die politische Widerstandsbewegung unter Anwendung verschiedener Gesichtspunkte:**

- a) Nicht betriebsgebundener Ort des Klassenkampfes.
- b) Klassenzusammensetzung.
- c) Lebensformen.
- d) Das Politische.
- e) Widerstand.
- f) Bewegung.

a) Die PWB als nicht betriebsgebundener Ort des Klassenkampfes.

In der Tradition der ArbeiterInnenbewegung bildeten sich die Betriebe als strategischer Ort heraus, wo sich Kämpfe entwickelten und ausgetragen wurden und wo die Einzelnen ihre ersten Politisierungs- und Organisierungsschritte machen konnten. Dabei sind die Gewerkschaften das wichtigste organisatorische Gefäss. Kampf und Bewusstsein entwickeln sich vorwiegend um ökonomische Fragen wie Lohn, Arbeitszeit, Arbeitsbedingungen, Sicherheit des Arbeitsplatzes (Kampf um Fragen der gesellschaftlichen Basis). Wichtigster Ausdruck der Militanz war und ist der Streik, neben Fabrikbesetzungen, Sabotage u.a.. Selbstverständlich wurde und wird auch der Betriebskampf auf die Strasse getragen, wobei es zu den gleichen Kampfformen kommen kann, wie wir sie von der PWB kennen. Dabei bleibt aber das betriebliche und gewerkschaftliche Kollektiv Ausgangs- und Rückzugspunkt. Traditionell standen diese Kämpfe in einer widersprüchlichen Einheit mit Parteien und anderen proletarischen Organisationen, die politische Orientierung und Führung gaben und die ökonomischen Forderungen mit politischen Zielen verbanden.

Obschon es auch vor '68 andere Orte des Klassenkampfes gab, ist der spezifische Charakter der PWB ein Produkt jenes Aufbruchs. Sie geht nicht von betrieblichen Kollektiven aus, sondern die Kollektive bilden sich durch die Bewegung, auf der Strasse, in besetzten Häusern, in und um Jugendzentren etc. Parteien und andere proletarische Organisationen haben wenig Einfluss, und dementsprechend gibt es auch keine einheitliche Orientierung der PWB. Hingegen entwickeln sich Kampf und Bewusstsein zwar auch an Fragen, welche die Lebensbedingungen des Proletariates (z.B. Wohnungsfrage) und insbesondere der kleinbürgerlichen und proletarischen Frauen betreffen, aber politische Themen sind die Hauptseite des Kampfes und der Politisierung: Antiimperialismus, Proletarischer Internationalismus, Repression, politische Gefangene, Asylpolitik, autoritäre und repressive Bildungspolitik, sog.

demokratische Rechte u.a. (Kampf zum grossen Teil um Fragen des gesellschaftlichen Überbaus). Das führt rasch zu Bruchpositionen gegenüber dem herrschenden System, was sich in Kampfformen niederschlägt, die einen Bruch mit dem staatlichen Gewaltmonopol zum Ausdruck bringen können und immer wieder bringen.

### **b) Klassenzusammensetzung.**

Während im Betriebskampf die Klassenlage naturgemäss durchwegs eine proletarische ist, finden sich in der PWB GenossInnen proletarischer, kleinbürgerlicher und nicht selten auch bürgerlicher Herkunft zusammen. Da sich aber aus der proletarischen Klassenlage starke kleinbürgerliche Klassenpositionen, aus kleinbürgerlichen und bürgerlichen Klassenlagen proletarische Klassenpositionen entwickeln können (sofern sie eine proletarische Führung haben), finden wir beides sowohl im Betriebskampf als auch in der PWB. Die kleinbürgerlichen Tendenzen innerhalb des Proletariates werden nicht von aussen infiltriert, sondern sind aus objektiven Gründen innerhalb der Klasse gewachsen.

Gerade angesichts der noch bestehenden reformistischen Hegemonie im Betriebskampf sind es ArbeiterInnen mit stärker proletarischen Klassenpositionen, die sich individuell der PWB anschliessen (sei es punktuell oder kontinuierlicher). Sie begegnen dort Kleinbürgerinnen und Bürgerinnen, die ursprünglich aus kleinbürgerlichen und bürgerlichen Idealen (z.B. Asylpolitik, Bildungspolitik, Humanitätsanspruch) resp. Ängsten (Umweltkatastrophe in der AKW-Bewegung) den Kampf aufgenommen haben und sich in und durch Kampferfahrungen eine mehr oder weniger proletarische Klassenposition angeeignet haben – während bei anderen das ursprünglich Kleinbürgerliche (Bürgerliche) die Führung behält oder wieder übernimmt (z.B. werden von der Moral bestimmte Positionen umgesetzt). Das alles macht die Klassenanalyse in diesem Bereich so verwirrend. Sie ist zusätzlich kompliziert durch subproletarische Kräfte, welche sich ebenfalls darin bewegen. Wegen der Verschärfung der Krise rechnen wir aber mit einer Umformung der PWB in proletarischer Richtung.

### **c) Lebensformen.**

In der PWB sammeln sich Interessen verschiedenster Art. Z.B. gab es in den 70er Jahren die Möglichkeit, selbstverwaltete Betriebe aufzubauen. Dadurch entstand eine kleinbürgerliche Alternativbewegung, die sich von der PWB loslöste und teils in kleinbürgerlichen oder gar klar kapitalistischen Betrieben aufging. Verbleibende kleinbürgerliche Kräfte bilden eine Nischenkultur mit der Tendenz zur Abschottung aus dem gesamtgesellschaftlichen Rahmen und auch dem Rückzug aus aktiven

Kämpfen. Die alternative Lebensform wird zum Selbstzweck, und wo noch gekämpft wird, dient dies primär der alternativen Lebensform. (Für diesen immer wieder abbröckelnden Grenzbereich der PWB haben sich behelfsmässige, jedoch unwissenschaftliche Begriffe wie "Szene" oder "alte" PWB eingebürgert, die besser nicht verwendet werden sollten.) Mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise werden die Teile, die nicht kleinbürgerlich oder bürgerlich werden konnten oder sich erneut proletarisieren, im Subproletariat aufgehen. - Die Entwicklung von Lebensformen unter weitgehender Aufgabe des Kampfes ist aber keineswegs auf die PWB beschränkt, sondern hat auch in der Arbeiterinnenklasse stattgefunden (z.B. Genossenschaftsbewegung, Stammtischkultur).

#### **d) Das Politische**

Schon das unter a) Gesagte macht deutlich, dass die PWB das Adjektiv politisch zu recht trägt, obschon sie teilweise auch von ökonomischen Forderungen bewegt wird, z.B. in der Wohnungs- und der Frauenfrage. Die Hauptseite wird aber durch Unzufriedenheit mit der Politik der Imperialisten (Beispiel Antiimperialismus), anderer Fraktionen der Bourgeoisie resp. des Kleinbürgertums (Beispiele AKW-Bewegung, Antifa) oder des Staates (Beispiele Repression, Flüchtlingspolitik) gebildet. Ist einmal politisches Bewusstsein an einem Thema entstanden, kommt es bei einem Teil der Bewegung zur Politisierung über dieses Thema hinaus. Das führt zur Verknüpfung verschiedener Gebiete des Widerstandes zu einer verallgemeinerten Stossrichtung gegen das herrschende System. Wenn dabei der Rahmen bürgerlicher Legalität und Gewaltfreiheit überschritten wird, muss dies zunächst noch nicht politische Motive haben. Es kann anfänglich um (kleinbürgerliche) antiautoritäre Herausforderung der Autorität oder politisch noch wenig bewusstes Ablassen des Frustes und der (proletarischen) Wut (über die verschärften Krisenfolgen u.a.) gehen. Ist aber einmal das politische Bewusstsein so weit, dass die verschiedenen Bereiche des Widerstandes verknüpft werden, hat auch das Infragestellen des bürgerlichen Macht- und Gewaltmonopols eine eigene politische Dimension.

#### **e) Widerstand**

Das eben Gesagte bildet auch die politische Grenze der PWB: Auch wenn die verschiedenen Politikbereiche miteinander verknüpft und als verschiedene Bereiche des einen herrschenden Systems gesehen und konsequent bekämpft werden, kann die Bewegung als solche weder die Perspektive einer zukünftigen Gesellschaft noch eine kohärente Theorie und Strategie zur Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise und des Aufbaus einer neuen Gesellschaftsformation entwickeln. Darin

unterscheidet sie sich aber keineswegs von der Bewegung der Arbeiterinnenklasse in Betrieben und Gewerkschaften. Vielmehr sind dies die Aufgaben, die durch eine Avantgarde in die Bewegung hineingetragen werden müssen. Sonst bleibt es eben bei der Aneinanderreihung von Widerstandshandlungen. Der Aufbau ist ganz klar keine Avantgardeorganisation, gibt aber wegen deren Fehlen immer wieder Impulse in die PWB rein (was ganz offensichtlich einem Bedürfnis nach Orientierung entspricht). Der Vorschlag "Aufbau" ist deshalb nicht zufällig der Umschlagspunkt vom Alten, in welchem die älteren Mitglieder des Aufbaus Teil der PWB waren, zum Neuen, in dem wir über die PWB hinausgewachsen sind, auch wenn wir zum Teil – richtigerweise – in einer widersprüchlichen Einheit mit ihr stehen und weiterhin stehen werden. (Es ist unübersehbar, dass nach wie vor fast alle im Aufbau organisierten GenossInnen nach wie vor über die PWB zu uns stiessen, auch wenn ein Teil später sich stärker für den Betriebskampf interessiert. Die PWB ist also nach wie vor unser wichtigstes Reproduktionsfeld. Im KGI Papier zum Jahresplan 1999 befassen wir uns mit dem ungelösten Problem, dass uns die Schlüssel zu den aktuellen Politisierungsprozessen und neuen Ausdrucksformen für den Klassenkampf noch weitgehend fehlen. Vorliegendes Papier entstand unter dieser Optik und ergänzt das erste).

## **1) Bewegung**

Hier stellen sich Fragen: Was macht eine Bewegung aus? Wer gehört dazu und wer nicht? Braucht es eine gewisse Kontinuität und/oder eine gewisse Stufe der Organisiertheit, um von Bewegung sprechen zu können? Wie viele Leute müssen bewegt sein, um von Bewegung sprechen zu können? Kann etwas, das sich zeitweise kaum bewegt, eine Bewegung sein? Wir schlagen vor, den Begriff "Bewegung" nicht von seiner quantitativen, sonder von der qualitativen Seite her aufzufassen, in Analogie zum Begriff "Masse", den wir auch qualitativ verstehen. Das Quantitative äussert sich, wie bei jeder Bewegung, in Auf- und Abschwüngen. Das bewährt sich auch bei der Arbeiterinnenbewegung: Es gibt sie nach wie vor, auch wenn sie früher grössere Zeiten hatte als heute und voraussichtlich in Zukunft wieder grössere haben wird. Solange der Widerspruch Kapital-Arbeit nicht vom Tisch ist, kann die Arbeiterinnenbewegung als qualitative Kategorie nicht tot sein, sondern höchstens latent, wenig aktiv, unter reformistischer Hegemonie, ohne anerkannte Avantgarde etc. Ähnlich die PWB: Solange diese Gesellschaft die Widersprüche produziert, an welcher sich die PWB entzündete und immer wieder aufflackert, gibt es die PWB als qualitative Kategorie:

## Die PWB

- ist ein Ort des Klassenkampfes ausserhalb der Betriebsebene mit durchmischter Klassenzusammensetzung,
- bildet ihre Kollektive am Ort der Bewegung selbst, mit der Tendenz zur Bildung eigener Lebensformen,
- mobilisiert sich vorwiegend an politischen Fragen, deren Inhalte sie miteinander verknüpft und verallgemeinert,
- tendiert rasch zu Kampfformen, welche die bürgerliche Legalität und das Gewaltmonopol überschreiten.
- Mit der Verschärfung der Krise tendieren ihre politischen Inhalte voraussichtlich von Fragen des gesellschaftlichen Überbaus eher weg, hin zum Widerspruch Kapital – Arbeit.

KGI 1998



# Kurzfassung einer Präsentation zur Arbeitskampfpolitik,

**Juni 2010**

"Streiken ist nicht schweizerisch". Das hören wir eigentlich immer. Dieser Mythos hat sich in den Köpfen festgesetzt. Und tatsächlich ist es so, in der Schweiz sind die Arbeitskämpfe sehr schwach entwickelt. Nichts desto trotz versuchen wir den Mythos des sozialen Friedens zu brechen. Die Schweiz hat durchaus eine Geschichte von unten. Um den ersten Weltkrieg und kurz nach dem zweiten Weltkrieg gab es Streikbewegungen. Erstere waren sogar stärker als in Deutschland und letztere waren wild. Als Zäsur lässt sich die Einführung des Arbeitsfriedens 1937 bestimmen. Damit hat die Gewerkschaft SMUV den kompletten Verzicht auf Kampfmassnahmen im Gesamtarbeitsvertrag festgeschrieben.

In den letzten Jahren gab es wieder Arbeitskämpfe. Ich erwähne nur die zwei wichtigsten: Swissmetal/Boillat in Reconvilier 2006 war eine Betriebsbesetzung, die über einen Monat gedauert hat und eine grosse Solidarität in der Region genoss. Hier haben linke UnterstützerInnen viel Soliarbeit geleistet. Vor allem aber gilt der Streik als Exempel dafür, wie die Gewerkschaft schliesslich den Streik abgewürgt und die Streikenden verraten hat.

Die Officine, also die SBB-Werkstätten in Bellinzona 2008, bewiesen das Gegenteil. Hier ist es der Belegschaft gelungen eine Betriebsbesetzung von Beginn an selber zu führen und die Gewerkschaft auf logistische Unterstützung zu beschränken. Der Streik hat sich durchgesetzt. Man kann schon sagen, dass die Erfahrungen von Swissmetal hier positiv angewendet werden konnten.

Wenn wir von der ArbeiterInnenbewegung sprechen, kommen wir nicht umhin auch von der Gewerkschaft zu sprechen. Sie verwalten die Ware Arbeitskraft und sind unseres Erachtens nach nicht revolutionäre Organisationen. Wir haben ihre Entwicklung kürzlich etwas polemisch als "von der Kampforganisation zur Versicherungsvertretung zum Eventmanagement" bezeichnet.

Wir Militante einer Organisation müssen uns im Betrieb anders bewegen als auf der Strasse. Wir trennen diese Bereiche, doch ist das nicht gleichzusetzen mit einer realen Trennung der Personen, die durchaus sowohl ArbeitskämpferInnen als auch z.B. aktive AntifaschistInnen sein können. Dies betonen wir gerade gegenüber Positionen, welche entweder die ArbeiterInnenklasse mystifizieren und "frei" von politischen Bewegungen halten wollen, und solchen, welche den Widerstand als

kleinbürgerlich abstempeln. Wir können wohl behaupten, dass wir Militante des RAS zumeist aus der politischen Widerstandsbewegung kommen und nur wenige aus dem Arbeitskampf. Das Terrain scheint hier viel schwieriger für praktische Politisierungsprozesse. Die Vereinzelung im Betrieb ist gross. Die Klassenauseinandersetzungen finden zudem - und das schon seit einiger Zeit - hauptsächlich auf der "Strasse" und inhaltlich anhand von Überbau-Themen statt.

### **Euer Kampf ist unser Kampf**

Wir verstehen uns selber als Kollektiv von Subjekten, welche sich organisieren, um Gegenmacht aufzubauen. Wir verstehen uns als kämpfend und zwar auch für unsere eigene Befreiung. Wir organisieren uns verpflichtend und langfristig, weil wir davon ausgehen, dass wir eine gemeinsame politische Praxis entwickeln müssen. Die Entmachtung der herrschenden Klasse gestaltet sich als revolutionärer Prozess, welcher schon jetzt beginnt und welcher bedingt, dass wir Elemente einer neuen Gesellschaft, (die Art und Weise, wie wir miteinander leben, proletarische Demokratie und Kultur) jetzt schon leben. Dieses Abstecken unserer Subjektivität ist wichtig, weil sich damit gewisse Diskussionen um die Unterstützung von Arbeitskämpfen erübrigen. Wir halten uns nicht zurück mit unserem Selbstverständnis und wir wollen nicht einfach StellvertreterInnenpolitik machen. So agieren wir an sozialen Brennpunkten, von denen wir annehmen, dass sie Erscheinungsformen von proletarischen Klassenauseinandersetzungen sind oder sein könnten. Es ist uns möglich, uns dem Arbeitskampf auf sehr verschiedene Arten zu nähern, aber wenn wir dabei unsere eigenen Interessen negieren würden, dann würden wir ein komisches Verhältnis herstellen. Solidarität ist für uns etwas Gegenseitiges. Die Hoffnung ist, dass solche Kämpfe letztlich auch unsere politischen Kämpfe verstärken und dass man diese zusammenbringen kann. Und natürlich wollen wir eine kämpferische ArbeiterInnenbewegung, weil wir für die Revolution kämpfen und dieser Bewegung darin einen strategisch zentralen Stellenwert geben.

### **Kampferfahrung und Selbstorganisation ist das Ziel**

Mit diesem Bewusstsein muss auch das Verständnis einhergehen, wie denn die Kampfbedingungen in einem Betrieb sind, weshalb diese ArbeiterInnenklasse so passiv ist. Wenn man diese Seite nicht sieht, kann man schnell den eigenen Einfluss überbewerten und denkt, man müsse von aussen den Willen entfachen. Scheitert man dann an diesem voluntaristischen Eifer, ist der Weg zum herablassenden Paternalismus nicht weit. Wenn man z.B. immer wieder vor die Werkstore geht und dort erläutert, was die ArbeiterInnen alles falsch machen. Klar ist, dass Belegschaften

so heterogen sind wie überall. Es wird in Belegschaften wohl Leute geben, die sich durch offensivere Formen angesprochen fühlen und Leute, die das einschüchtern. Wir brauchen genaue Kenntnisse, um zu entscheiden, mit welchen Mitteln wir die kämpferischen ArbeiterInnen wirklich unterstützen und nicht noch zu ihrer Isolation beitragen. Eine solidarische Unterstützungsarbeit sollte sich nach dieser Frage richten: "Treibt diese die Selbstorganisation, die kollektive Kampferfahrung und den Arbeitskampf voran oder nicht?" Das ist je nach Situation unterschiedlich. Zentral muss die Selbstbestimmung der Belegschaft bleiben, also die Art und Weise, wie gekämpft wird. Deshalb ist es wichtig, immer im Kopf zu behalten, dass ein Sieg, der nicht durch das bewusste, selbstbestimmte Handeln der ArbeiterInnen, sondern durch StellvertreterInnen erkämpft wurde, dem Klassenkampf wenig bringt. Es gilt die Entwicklung einer Bewegung zu unterstützen. Wir unterstützen Arbeitskämpfe, damit sie erfolgreich sind, und wir wollen den Erfolg bekannt machen, damit die Leute wissen, dass sich kämpfen lohnt. "Erfolg" messen wir aber nicht am finanziellen Resultat- wobei das Erreichen der gesetzten Ziele für die Kämpfenden immer wichtig ist - aber kollektive Kampferfahrung ist uns wichtiger. Dabei sind zentrale Elemente: Das Treffen kollektiver, selbstbestimmter Entscheidungen, das richtige Verständnis der Gegenseite (Klassenantagonismus) und damit die Wahl der richtigen Strategie, um das gesetzte Ziel zu erreichen. Dafür ist ein selbständiger, unabhängiger Kern nötig, der alle Entscheidungen trifft. Dieser kann verschiedene feste Formen annehmen, bedingt aber ein Vertrauensverhältnis unter den KollegInnen. Wenn das Bewusstsein stark genug und die nötigen Informationen vorhanden sind, erreicht ein solcher Kern die Handlungsebene. Wenn dieser seltene Idealfall wie in Bellinzona eintritt, dann gibt es viele mögliche Unterstützungsarbeit für Linke, auch ist dann die Belegschaft in der Lage, Wünsche zu äussern, Notwendigkeiten zu formulieren.

## **Lebensader Kontakte und Vernetzung**

Unser Anspruch an uns selbst ist selbstverständlich, dass wir uns mit der eigenen Arbeitssituation auseinandersetzen und uns dort organisieren. Da immer auch gegen den Verrat durch die Gewerkschaftsführung gekämpft werden muss, sind wir gewerkschaftlich organisiert, aber auf Distanz. In den allermeisten Fällen arbeitet aber niemand von uns in einem betroffenen Betrieb. Wir kommen also "von aussen". Wir versuchen ganz allgemein ständig Kontakte zu kämpferischen Leuten in interessanten Betrieben zu schaffen. Dies machen wir durch kontinuierliche und zuverlässige Präsenz. Durch Mobilisierungen in der Widerstandsbewegung zeigen wir, dass wir entsprechende Erfahrung und Interessen an Arbeitskämpfen haben und somit auch

ansprechbar sind. Des weitern können über Gewerkschaftskampagnen Kontakte geknüpft werden, wenn wir mit Propaganda und Aktionen neben der sozialpartnerschaftlichen offiziellen Linie auch eine klassenkämpferische, revolutionäre Perspektive sichtbar machen. So wird man ansprechbar für kämpferische GewerkschafterInnen, aber auch für linke Funktionäre.

Haben wir Kontakte zu kämpferischen Leuten in Betrieben, dann versuchen wir den Aufbau von Betriebsstrukturen, also die unabhängige Organisierung zu unterstützen. Wir versuchen durch Vermittlung positiver Beispiele eine solche Selbstorganisation anzuregen, doch gelingt das im "luftleeren Raum" - also ohne konkreten Konflikt - nur schwer. Wenn - wie meist - eine solche Betriebsgruppe noch zu früh ist, lohnt es sich Informationen für spätere Interventionen zu sammeln und sich mit den Kontakten sporadisch auszutauschen.

### **Mögliche Interventionen in laufende Kämpfe**

Für Linke oder UnterstützerInnen ergibt sich oft die Situation, dass wir erst von einem Konflikt erfahren, wenn er bereits ausgebrochen ist. Wenn dann noch keine Kontakte bestehen, sind die Handlungsspielräume relativ klein. Ohne verankerte und selbstbewusste Kerne in den Belegschaften bleibt ein Kampf meist unter der Bestimmung des Gewerkschaftsapparates und dieser stellt seine Interessen über die der Belegschaft.

In diesem Fall gibt es Versammlungen oder Mobilisierungen vor Ort, bei welchen gezielt Leute angegangen werden können. Die ersten Aktionen, welche öffentlich zugänglich sind, dürfen wir deshalb nicht verpassen. Auch gilt, dass Solidarität eine praktische Sache ist, deshalb lohnt es sich linke Strukturen der Öffentlichkeitsarbeit anzubieten. Das heisst z.B. Interviews für alternative Radios oder Zeitungen führen oder Soliaktionen anbieten. Damit wird eine erste konkrete gemeinsame Handlungsebene erreicht, auf welcher dann aufgebaut werden kann. Der Aufbau einer Solidaritätsbewegung ist für Streiks ausserdem sehr wichtig und bietet die Möglichkeit, Arbeitskämpfe auf ein politisches Niveau zu heben. Weiter gilt es immer, mit möglichst vielen Leuten zu sprechen. Belegschaften sind heterogen und eine falsche Einschätzung kann zur falschen Aktionsform führen.

Wenn es Beschäftigte gibt, die eine eigene Meinung entwickeln und einen Anspruch zur Selbstbestimmung entwickeln, können Linke dies unterstützen. Ein Beispiel ist die Belegschaftsgruppe bei Clariant, die eine Aktion zur Aktionärsversammlung durchführen wollte, gegen die sich die Unia ausgesprochen hatte. Ohne linke Unterstützung und Ermutigung zur Durchführung, hätte diese Aktion nicht stattfinden können. Der Erfolg der Aktion hat aber gezeigt, dass ihre Idee die richtige war.

Wir sind als politische Organisation auch international vernetzt und können Informationen an andere Standorte weitergeben. Diese Arbeit wird vom Gewerkschaftsapparat wegen der Standortlogik jeweils sabotiert, deshalb müssen völlig unabhängige Kanäle aufgebaut werden.

Schliesslich kann man auch klassische Agit-Prop-Aktionen oder Kommunikationsguerilla-Aktionen in Solidarität mit einem Arbeitskampf machen - auch wenn man keinen Kontakt hat. Auch da sollte darauf geachtet werden, nicht zu einer Lähmung oder Einschüchterung, sondern zu einer Stärkung der Belegschaft beizutragen.

Gerade in der Schweiz sind wir oft mit Meldungen über Arbeitskämpfe im Ausland konfrontiert, die in Firmen mit Hauptsitz hier stattfinden. Dann kann es für die Kämpfenden sinnvoll sein, wenn wir hier intervenieren und damit auch eine internationalistische Position einbringen.

# INTERNATIONALE SOLIDARITÄT



1 JAHR HUNGERSTREIK



# **Einleitung der INTERNATIONALEN DEBATTE zum Volkskrieg in Peru (1988)**

*"Ein Kommunist ist ein internationaler Marxist, der Marxismus aber muss seine nationale Form erhalten, bevor er in Praxis umgesetzt werden kann. Es gibt keinen abstrakten Marxismus, der Marxismus muss konkret sein ... Der Inhalt des Internationalismus von seiner nationalen Form zu trennen, ist kennzeichnend für die Leute, die den Internationalismus überhaupt nicht verstehen.  
(Mao 1938)*

Die Genossen der RAF sagten dazu, dass "angesichts der globalen Strategie des Imperialismus die Perspektive nationaler Kämpfe international sein muss ...".

Als die Texte zum Volkskrieg in Peru zusammengestellt wurden, stellte sich einmal mehr die Frage, von welchen theoretischen Ansätzen aus der proletarische Internationalismus in welche Praxis umgesetzt werden soll? Eine Frage die sich heute viele Revolutionäre in Europa stellen.

Internationalismus ist hier zu oft die Wahl eines Ersatzsubjektes dort, wo die Fronten zwischen den Klassen klarer erscheinen, wo die Formen imperialistischer Herrschaft die Revolution erzwingen. Dieses Ersatzsubjekt wird mit allen Konsequenzen gewählt, das heisst Solidarität mit Befreiungsbewegungen aber keinen eigenen Klassenstandpunkt. Die fatale "Trotzalledem Doktrin" erzeugt permanent die Vorstellung, dass man und frau sich sinnvoller dort engagiert, wo sich revolutionäre Prozesse gerade abspielen, statt hier wo das 'eigene' Proletariat kaum eine klassenkämpferische Perspektive zu haben scheint. Internationalismus bedeutet aber in erster Linie Bruch mit der eigenen imperialistischen Regierung, bedeutet revolutionären Kampf gegen diesen Staat, bedeutet seinen Sturz. Gerade wir in der Schweiz befinden uns in günstigen Verhältnissen in Bezug auf die Kenntnis der Vorgänge in der internationalen revolutionären Bewegung und sollten nicht weiter passiv abwarten, wie sich die revolutionären Kämpfe entwickeln, sondern den weltweit stattfindenden Klassenkampf wieder zur Basis der eigenen Diskussion und Praxis machen. Nur die Rückgewinnung eines Klassenstandpunktes macht es möglich, eine politische Position zu erlangen, die den Imperialismus als Ganzes angreift. Der Kampf für die Eroberung der politischen Macht und die Errichtung der Diktatur des Proletariats im eigenen Land

soll aber nicht alternativ zur Bekämpfung vor allem des US-Imperialismus stehen. Aus der Sicht einer materialistischen Auffassung der Geschichte ist es die Ökonomie, die die komplexe soziale Entwicklung bedingt. Nicht das Bewusstsein der Menschen erzeugt die Revolution, sondern die sich verschärfenden Widersprüche des materiellen Lebens, der Konflikt zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen. Es wäre aber falsch von dem abzuleiten, dass der dramatische Rückgang des Klassenbewusstseins hier nur durch die Beteiligung der Arbeiteraristokratie an den im Trikont erbeuteten Extraprofiten bedingt sei. Es gibt einen bewusst handelnden Staat, der sowohl reformistische Gewerkschaften als auch repressive Aufstandsbekämpfung einsetzt. Damit steht zugleich fest, dass ebenso bewusst handelnde Revolutionäre einiges zur elementaren Bewusstseinsform einer internationalistischen politischen Position beitragen können und sich nicht opportunistisch dem reaktionären, vom Kapital bestimmten Massenbewusstsein anbiedern müssen.

Im Imperialismus kann nicht mehr von in nationalen Grenzen geschlossenen kapitalistischen Gesellschaften gesprochen werden, weil das Kapital eine, allerdings in sich widersprüchliche, Weltgesellschaft erzeugt hat. Die Internationalisierung des Kapitals und daher die Internationalisierung der Revolution ist Ergebnis des monopolistischen Stadiums des Kapitals. Das Überleben des Imperialismus hängt von jedem seiner einzelnen Teile ab. In der ganzen Welt sind seine Rohstoffquellen, seine Verwertungsgebiete, seine militärischen und politischen Einflussgebiete, durch vielfältige militärische, politische und ökonomische Transmissionsriemen verbunden. Jede Niederlage, die er an einem Punkt des Netzes erleidet, erschüttert das ganze System.

Die Aufgabe der Revolutionäre in der unterdrückenden, imperialistischen Nation ist es, zusammen mit den Revolutionären der ausgebeuteten Nation, den antiimperialistischen Kampf für die nationale Befreiung zu führen. In diesem nationalen Befreiungskampf befindet sich das Proletariat und die Bauern der ausgebeuteten Nation in Übereinstimmung mit der nationalen Kleinbourgeoisie. Diese Zusammenarbeit mit den bürgerlich-demokratischen Kräften ist für den revolutionären Prozess der nationalen Befreiung im Trikont unerlässlich. '... In der ersten Phase wird die Revolution in den Kolonien keine kommunistische sein. Aber wenn die Führung von Anfang an in den Händen einer kommunistischen Vorhut liegt, werden die revolutionären Massen nicht in die Irre geführt werden, sondern durch die aufeinander folgenden Perioden der Entwicklung der revolutionären Erfahrung vorwärts schreiten..' Bei allen formalen Zugeständnissen der ersten Phase heisse das jedoch nicht, 'dass die Führung der Revolution der bürgerlichen Demokraten überlassen werden muss..' Schon 1920

eine korrekte Einschätzung des indischen Komintern Delegierten Roy. Daraus folgt, dass wenn es in den antiimperialistischen Revolutionen um die nationale Neuformulierung abhängiger Gesellschaften geht, antiimperialistische Solidarität nicht mehr heissen kann als ein Engagement gegen die Einmischung ausländischer imperialistischer Mächte. Ein solches Engagement, so wertvoll es auch sein kann, thematisiert nur die internationale Rolle, das heisst die Aussenpolitik der imperialistischen Staaten, geht aber nicht von den 'eigenen inneren' Klassenwidersprüchen aus.

Nicht die Abschaffung des Privateigentums und die allgemeine menschliche Emanzipation waren international die gemeinsamen Inhalte der nationalen und sozialen Revolutionen des 20. Jahrhunderts. 'Wir sind Antiimperialisten, weil wir Marxisten sind, weil wir Revolutionäre sind, weil wir dem Kapitalismus den Sozialismus entgegen setzen'. (Mariategui 1929)

Das heisst soviel, dass der Sozialismus immer Antiimperialismus enthält und miteinschliesst, nicht aber umgekehrt. Proletarischer Internationalismus und Antiimperialismus können weder alternativ gegeneinander gestellt werden noch sind sie identisch. Beide Begriffe widerspiegeln verschiedene konkrete politische Kampfzyklen - die sich oft parallel entwickeln.

Der 'parteiliche' Internationalismus, der proletarische Internationalismus geht politisch über den Antiimperialismus hinaus. Er richtet sich gegen die Beseitigung der ökonomischen Unterdrückung hier wie dort. Er setzt den Kampf um die Abschaffung aller nationaler Unterschiede und somit der Nation selbst voraus. Proletarischer Internationalismus ist die internationale Solidarität des Proletariats, welche sich in einem weltrevolutionärem Gesamtzusammenhang als internationaler

Klassenkampf realisiert. Wenn das lateinamerikanische Proletariat seine Kräfte in einer bestimmten Phase in den Kampf gegen die eigene Nationalbourgeoisie wirft, so muss es dann nicht fürchten, dass dadurch die imperialistische Bourgeoisie gestärkt wird. Wenn der proletarische Internationalismus genug stark ist wird diese zur gleichen Zeit im eigenen Staat vom eigenen Proletariat in 'Anspruch' genommen. Umgekehrt, diese Kämpfe im Trikont verschärfen dann die Widersprüche in Zentren des Imperialismus, und die Angriffe gegen das imperialistische Herrschaftssystem in den Metropolen werden erst in diesem weltrevolutionären Zusammenhang politisch relevant.

Oder wie die RAF sagte: 'Eine Führungsrolle der Marxisten-Leninisten in zukünftigen Klassenkämpfen wird es nicht geben, wenn die Avantgarde selbst nicht das rote Banner des proletarischen Internationalismus hochhält und wenn die Avantgarde selbst die Frage nicht beantwortet, wie die Diktatur des Proletariats zu errichten sein wird. wie die politische Macht des Proletariats zu erlangen, wie die Macht

der Bourgeoisie zu brechen ist und durch keine Praxis darauf vorbereitet ist, sie zu beantworten.

**Für den proletarischen Internationalismus !**

---



# Antiimperialismus

## ANTIIMPERIALISTISCHE AKZENTVERSCHIEBUNGEN

So vielfältig die Begriffe, so unterschiedlich die inhaltlichen Positionen. Mit der Krise der revolutionären Kräfte verlor auch der Antiimperialismus zunehmend seinen revolutionären, antikapitalistischen Gehalt. Pauschal wird der Kampf gegen imperialistische Besatzung oder für die nationale Selbstbestimmung bis hin zur „Volkssouveränität“ mit der Etikette antiimperialistisch versehen.

Der „neue“ Antiimperialismus orientiert sich kaum mehr an den notwendigen ökonomischen und politischen Analysen in den Konfliktgebieten. Dementsprechend ist eine revolutionäre Emanzipation oftmals keine Option, der antiimperialistische Kampf auf die nationale Selbstbestimmung reduziert.

Es ist kein Zufall, dass viele der Befreiungsbewegungen ausschliesslich vom Neoliberalismus und nicht mehr vom Kapitalismus sprechen. Dahinter verbirgt sich eine Gesellschaftsanalyse, die von einem „guten“ sozial abgedeckelten und einem „bösen“ liberalen Kapitalismus ausgeht. Vor diesem politischen Hintergrund haben antikapitalistische Programme keine Chance.

## Vom Antikolonialismus zum Antiimperialismus

Der Transformationsprozess früherer kolonisierter Länder in formell unabhängige Staaten, also die Phase der antikolonialen Revolutionen, des erfolgreichen Kampfes nationaler Befreiungsbewegungen gegen die koloniale Herrschaft, prägte die Zeit nach 1945. Dieser Kampf richtete sich zuerst sowohl gegen die partielle Verweigerung der nationalen Souveränität als auch gegen die Wiederbelebungsversuche der Herrschaft durch die alten wie die neuen Kolonialmächte.

Die folgende Phase nachkolonialer Revolutionen, die Konfrontation nunmehr unabhängiger Staaten bzw. nationaler Befreiungsbewegungen im Trikont mit dem Imperialismus, verhalf dem nationalen Befreiungskampf zu einer sozial-revolutionären Orientierung. Der nationale Befreiungskampf bekam neben dem antiimperialistischen- auch einen antifeudalen und emanzipatorischen Charakter – denn die gesellschaftlichen Verhältnisse im Land selbst standen auch zur Debatte.

## Nationale Befreiung, Neue Demokratie, Sozialismus

Die Bildung einer selbstbestimmten Nation ist das Charakteristikum der nationalen Befreiungsbewegungen. Reduziert auf eine nationalistischen Programmatik, in deren Zentrum das „Volk“ steht, hat dieser Kampf keine antiimperialistische Inhalte. Vorausgesetzt der Begriff Antiimperialismus wird mit einem emanzipatorisch-revolutionären Gehalt verbunden. Islamistische Bewegungen in Afghanistan und Irak verstehen ihren bewaffneten Kampf gegen den US-Imperialismus nicht als antiimperialistisch, sondern als Teil des internationalen Djihaad zur Durchsetzung eigener Machtansprüche. Viele dieser reaktionären Kräfte waren lange Zeit heimliche Verbündete des Imperialismus; dass sie jetzt Widerstand gegen die Besatzung leisten, ändert nichts an ihrer politischen Ausrichtung. Die Kämpfe müssen nicht an den Mitteln ihrer Umsetzung, sondern an ihrem politischen Gehalt gemessen werden.

Der politische Inhalt der nationalen Befreiung (nicht zu vergleichen mit den chauvinistischen Verteilungskämpfen verschiedener nationaler Bourgeoisien in Osteuropa nach 1989) ist auch widersprüchlich, weil ihr Ablauf sowohl die bürgerliche als auch die sozialistische Revolution in sich vereint. Aus einer neuen Demokratie soll eine sozialistische Transformation entstehen. Eine Dreifachfunktion: Nationale Befreiung zur Beseitigung der imperialistischen Unterdrückung, gleichzeitig innerhalb des Landes eine demokratische Revolution zur Beseitigung der Ausbeutung durch die feudalen Grundherrenklasse und die bürokratische Bourgeoisie und dann der Übergang in den Sozialismus. Dieser Prozess setzt ein in sich wechselndes widersprüchliches heterogenes Klassenbündnis voraus. Der Zusammenschluss von Bauernschaft, Proletariat, Kleinbürgertum und nationaler Bourgeoisie, der zeitweilig aufgrund einer Interessensharmonie eine Einheitsfront oder eine gemeinsame Diktatur hervorgebracht hat, fällt nach der Erringung der nationalen Unabhängigkeit in sich widersprüchlich gegenüberstehende Klasseninteressen auseinander. An dieser Bruchstelle liegt der Ansatzpunkt des weiteren revolutionären Prozesses denn mit der Erringung der nationalen Unabhängigkeit ist nicht mal die erste Phase der bürgerlich-neudemokratischen Entwicklung erreicht.

## Ein neuer Weg zur nationalen Befreiung vom Imperialismus?

Knüpfen die jüngsten Entwicklungen in Venezuela, Bolivien und Brasilien an eine Entwicklung an, die 1968 in Peru und 1970 in Chile gescheitert ist: ein friedlicher Weg in den Sozialismus? Das Programm der UP Regierung wurde damals von der revolutionären Linken kritisiert, weil es von einem freundlichen Verhalten und die Kollaborationsbereitschaft einer nachsichtig behandelten und im Grund patriotischen Mittelschicht ausging. Friedliche, legale, pluralistische Kampfformen wurden zugunsten einer Verschärfung des Klassenkampfes mit dem Ziel radikaler Veränderungen abgelehnt. Bei all diesen Versuchen wird zwar eine revolutionäre Machteroberung versprochen, beschritten wird allerdings ein evolutionärer Weg, der schliesslich in Wahlsiegen oder einem Putsch progressiver Offiziere mündet. Verknüpft mit dem Rauswurf multinationaler Konzerne und der sozialen Verbesserung der Lebenssituation der armen Bevölkerung als erster Schritt Richtung Sozialismus. Zumindest über die Nachhaltigkeit dieses Prozess sind Zweifel angebracht. Anders der kubanischen Weg der revolutionären Machteroberung. Hier ist die revolutionäre Machteroberung das Werk der organisierten und politisierten Massen durch einen Guerillakrieg wie 1959. Mit einem reformorientierten, evolutionären Prozess wäre allerdings die Veränderung der marxistischen Revolutionstheorie verbunden. Denn zur inhaltlichen Bestimmung des Revolutionsbegriffs gehört der gewaltsame Umsturz der negierten Gesellschaftsformation. Die aus einem solchen Paradigma-Wechsel resultierenden Konsequenzen interessieren nicht aus dogmatisch-ideologischen Gründen, sondern wegen ihrer praktischen Wirksamkeit. Angesichts des Beharrungsvermögens des Systems stellt sich nämlich schon die Frage, welche Breite und Tiefe der antiimperialistische Kampf aufweisen soll.

- 
2. Die chinesischen Kommunisten definierten den von den Imperialisten geschaffenen Kapitalismus im Trikont als bürokratischen Kapitalismus. Er umfasst das Kapital der Grossgrundbesitzer, der Grossbanken und der Grossbourgeoisie. Er schliesst sich in seiner Entwicklung mit der Staatsmacht zusammen, bei existierenden feudalistischen Strukturen.
  3. Die neudemokratische Revolution/Phase hat die Aufgabe den Imperialismus zu zerstören; den feudalistische Grossgrundbesitz aufzulösen bzw. den Boden an die BäuerInnen zu verteilen und die Enteignung des Grosskapitals zu voll ziehen.
  4. In Peru putschen sich nationalistisch-'antiimperialistische' Offiziere an die Macht. Die Militärregierung Velasco führte im Rahmen einer Agrarreform landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften ein. In Chile gewann die Volksfront unter Allende die Wahlen

Eine nationalstaatliche Dimension, bürgerlich-demokratischer oder sozialistischer Charakter? Als Strategie für die Revolution in den halbkolonialen- und halbfeudalen Länder des Trikont, hat der langandauernde Volkskrieg in erster Linie nicht eine militärische, sondern eine politische Bedeutung. Schon in der Kampfphase bietet er die Möglichkeit eines kontinuierlichen sozialen Wandels. Die bewusst intendierte lange Dauer des Kampfes soll zwar die Kräfte des Feindes zermürben und das Kräfteverhältnis verändern. Ziel ist aber auch eine revolutionäre Transformation der Kämpfenden bzw. der Bevölkerung in den befreiten Zonen. Der Bewusstwerdungsprozess hat eine strategische Bedeutung. Und der beinhaltet, dass die nationale Befreiung vom Imperialismus zwar Ausgangspunkt, das eigentliche Ziel aber eine sozial-emanzipatorische Revolution im „eigenen“ Land ist. Das Hinüberwachen der demokratisch-bürgerlichen zu einer sozialistischen Revolution: Vergesellschaftung des Eigentums an Produktionsmittel; die Kontrolle der Produktion und der Produktivität; Enteignung des Grossgrundbesitzes zugunsten der BauernInnen; Kontrolle der Investitionspolitik und der Verteilung der Waren mittels Plan und als Konsequenz davon tendenzielle Angleichung der Löhne und die Aufhebung der Trennung zwischen Hand- Kopfarbeit; breite Partizipation an der kulturellen Gestaltung und wissenschaftlichen Forschung. Ob dies durch einen von „oben“ eingeleiteten evolutionären Prozess möglich ist? Selbstverständlich müssen Klassenbündnisse, Kampfformen und der ökonomisch –politischen Zielsetzungen in jedem einzelnen Fall aufgrund den objektiven Verhältnissen neu beurteilt werden. Doch alle Erfahrungen, sei es die vietnamesische oder jüngst die in Nepal, zeigen auf wie widersprüchlich der antiimperialistische nationale Befreiungskampf ist. Er bewegt sich permanent im Spannungsfeld zwischen nationaler Entwicklung und kapitalistischem Weltmarkt auf der einen, sozialistischer Emanzipation auf der anderen Seite. Zudem findet dieser Kampf aus objektiv pragmatischen Gründen jeweils in einem nationalstaatlichen Rahmen statt, doch Sozialismus und Kommunismus sind in einem einzigen Land schwer durchsetzbar. Ausgerechnet mit dieser Begründung rücken einige Befreiungsbewegungen in jüngerer Zeit von ihren revolutionären Zielsetzungen ab. Auch der Verzicht auf die Machtübernahme zugunsten der regionalen Selbstorganisation der Landbevölkerung wie es die EZLN vorschlägt, kann keine Alternative sein. Nur der proletarische Internationalismus, die Verbindung der verschiedenen revolutionären Kämpfe in den Metropolen mit denen im Trikont, kann längerfristig etwas ändern.

2007

- 
5. In der chilenischen Volksfront-Koalition waren die PC (Kommunisten), die PS (Sozialisten) und andere kleineren Linksparteien zusammen geschlossen
  6. . Zapatistische Armee zur Nationalen Befreiung

Ein Artikel von Ende der 80er Jahre, stellenweise überarbeitet und aktualisiert

## **Konterrevolution Aufstandsbekämpfung Staatsschutz**

Der vorliegende Text knüpft an eine alte Tradition des Revolutionären Aufbaus und davor des Komitees gegen Isolationshaft (KGI) in den 80er Jahren an: Die Vermittlung von Kenntnissen über die Aufstandsbekämpfung, wobei allerdings dieselbe immer als spezieller Teil der Konterrevolution verstanden wurde. Konterrevolution ist in der Geschichte der Klassenkämpfe immer die Antwort der herrschenden Klasse auf die Kämpfe der unterdrückten und ausgebeuteten Massen gewesen und nicht Ausdruck von Schwäche der revolutionären Bewegung. Die herrschende Klasse hat zu keiner Zeit und nirgendwo ihre Macht freiwillig aufgegeben. Dass die revolutionäre Initiative immer Schritte der Konterrevolution hervorruft, an dieser historischen Tatsache hat sich nichts geändert. Lenins Satz 'der revolutionäre Fortschritt bricht sich Bahn in der Erzeugung einer mächtigen Konterrevolution' beschreibt präzise das dialektische Verhältnis zwischen Konterrevolution und Revolution von dem wir ausgehen.

Revolutionäre Kämpfe wurden und werden immer mit der ganzen repressiven Palette von Herrschaftsmitteln bekämpft Die Entwicklung revolutionärer Gegenmacht soll verhindert werden. Die Strukturen der revolutionären Linken sollten sich daher vom Repressionsapparat des bürgerlichen Staates so gut wie möglich schützen. Voraussetzung dazu ist die Kenntnis über Strategien, Strukturen und Mittel der Gegenseite. Dabei kommt dem präventiven Charakter der Konterrevolution, mit Ziel alle progressiven Ansätze, die sich noch nicht zu vollem revolutionärem Bewusstsein entwickelt haben, im Keime zu ersticken, besondere Bedeutung zu.

### **Zur aktuellen Situation**

Der bedingt durch die Krise immer mit härteren Bandagen geführte Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Kapitalfraktionen zeitigt auch auf der politischen Ebene seine Wirkung. Das Ende des Sonderfalles Schweiz drückt sich auf den verschiedenen Ebenen des Klassenkampfes aus. Gegenüber den verschiedenen

Schichten des Proletariats kündigt die Bourgeoisie den Arbeitsfrieden auf und schliesst gleichzeitig praktisch keine Gesamtarbeitsverträge (die diesen Namen auch verdienen) ab. Aber auch zwischen den einzelnen Kapitalfraktionen und ihren politischen Exponenten verschärft sich die Gangart, und das in den Jahren des langen Aufschwungs erarbeitete politische Gleichgewicht gerät mehr und mehr aus den Fugen. Auf der Ebene der nationalen Politik wird die Zauberformel, d.h. das Einbinden der führenden politischen Exponenten aller Fraktionen der Bourgeoisie (einschliesslich ihrem linkem, sozialdemokratischen Flügel) in eine gemeinsam getragene Interessenvertretung unverblümt immer wieder in Frage gestellt. Das parlamentarische System, wie es sich heute präsentiert, kann der veränderten Situation keine Rechnung mehr tragen und stösst auf längere Sicht an seine Grenzen. Die imperialistische Fraktion der Bourgeoisie versucht mit allen Mitteln, ihre Interessen durchzusetzen und das politische System in ihrem Sinne zu verändern.

### **Bürgerliche Demokratie**

Wir glauben immer weniger an die Fiktion des bürgerlichen Demokratieverständnisses, nämlich die behauptete Vereinbarkeit formal demokratischer politischer Einrichtungen mit nicht demokratischen (alleine von den Kapitalisten bestimmten) ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen. Wer bestimmt denn wann wo jemand entlassen wird? Wer eignet sich die riesigen Gewinne an? Die formale ‚direkte Demokratie‘ ist die Voraussetzung der bürgerlichen Klassenherrschaft, denn nur so gelingt es ihr, die für ihre Minderheitenherrschaft notwendige Legitimation durch die arbeitende Bevölkerung zu bekommen. Mit diesem selbst ausgestellten Ausweis begründen sie ihr Macht- und Gewaltmonopol.

In der Tendenz also ein autoritäres, teils reaktionär-populistisches Regime unter der bedingungslosen Führung der imperialistischen Bourgeoisie, die ihre Interessen sowohl gegenüber den anderen Bourgeoisiefractionen als auch (und in dem Punkt sind sich dann alle Fraktionen wieder einig) gegenüber dem Proletariat durchsetzt. Die Massnahmen gegen die ausländischen ArbeitsimmigrantInnen, (Asylanten), der systematische Angriff auf alle sozialen Errungenschaften und der gleichzeitige massive Ausbau des Repressionsapparates bilden den Teil der Massnahmen, der von der SVP über den Freisinn bis zur Sozialdemokratie getragen werden.

Mit dem Ende des Sozialpartnerschafts-Ethos, dem Arbeitsfrieden und der Zauberformel hat sich damit auch in der Schweiz der Kapitalismus wieder vom scheinbaren allseitigen Mit- und Nebeneinander des langen Aufschwungs zum nicht mehr verschleierte System des unversöhnlichen Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit gewandelt.

International sieht die Situation nicht anders aus. Die jüngsten Kriege auf dem Balkan, in Afghanistan und im nahen Osten sind Ausdruck davon, wie die verschiedenen imperialistischen Mächte für die Interessen ‚ihrer‘ Industrie- und Finanzunternehmen kämpfen. Krieg steht nicht im Widerspruch zum freien Wettbewerb im Kapitalismus, er ist seine logische Konsequenz. Krieg und Frieden, reaktionäre Gewalt und bürgerlicher Rechtsstaat mit menschlichem Antlitz sind verschiedene Formen derselben Zielsetzung: die Suche des Kapitals nach Gegenmassnahmen zum Sinken der Profitrate – dies allerdings, ist unausweichlich. Selbstverständlich hat jeder imperialistische Krieg auch seine spezifischen politischen Komponenten und ideologischen Begründungen. Doch es ist eben letztlich nicht eine ‚falsche‘ reaktionäre Politik von Bush oder die besonderen Interessen des militärisch-industriellen Komplexes die zum Krieg gegen den Irak führten, sondern die kapitalistische Ökonomie als Gesamtes. Die Triebkraft von Kriegen liegt weder in der forcierten Rüstung noch im Bestehen einer starken Armee, sondern umgekehrt, die Existenz von Rüstung und Armee ist dadurch bedingt, dass wirtschaftliche Konflikte unausbleiblich sind. Die Idee von einem nicht lokalisierbaren Netzwerk der imperialistischen Macht anstelle der rivalisierenden kapitalistischen Machtzentren wird einmal mehr aufgetischt, (schon 1915 formulierte der Reformist Kautsky die These vom Ultraimperialismus) diesmal im Buch ‚Empire‘ von Negri. Dieser These gemeinsam ist die Annahme, dass die kapitalistische Konkurrenz nicht zu unüberwindbaren Gegensätzen führt. Die Kapitalisten könnten demnach ihr eigenes System selbst steuern und Kriege zwischen den ‚zivilisierten‘ Nationen wären unmöglich. Die Realität spricht allerdings eine andere Sprache - gemeinsame kapitalistische Interessen reduzieren sich letztlich auf die Bekämpfung allfälliger gemeinsame ‚Feinde‘. Die jeweiligen Staaten kamen noch kommen sie heute auf die Idee, ihre Macht an ein undefiniertes, übergeordnetes Netzwerk zu delegieren. US Imperialisten, Franzosen, Deutsche kämpfen knallhart für die jeweiligen Interessen der ‚eigenen‘ Konzerne. Institutionen wie die G-8, WTO, UNO sind gerade wegen den Widersprüchen unter den Grossmächten notwendig.

In einer solchen gesellschaftlichen Epoche kommt der Repression gegen ‚innere‘ Feinde eine besondere Rolle zu. Scheinbar verschärfen die kapitalistischen Staaten unaufhaltsam den Druck ihrer Repressionsapparate gegen alles was von ihnen als feindlich identifiziert wird. ‚Links-Extremistisch‘ ist mittlerweile alles was die ‚Marktwirtschaft‘ in Frage stellt. Im historischen Vergleich mag vieles vertraut klingen; neu ist die reaktionäre Radikalität, die weit über die Aufstandsbekämpfung hinaus geht. Nationalismen, Rassismus, religiöser Aberglauben sind die idealen Instrumente zur Durchsetzung imperialistischer Interessen. Sie eignen sich hervorragend zur Verde-

ckung der realen gesellschaftlichen Verhältnisse. Mit der Konstruktion von kollektiven Identitäten der ‚Völker‘ und aktuell auch der ‚Kulturen‘ sollen die gesellschaftlichen Klassenverhältnisse vernebelt werden. Zur Analyse der sozialen Verhältnisse wird die pseudowissenschaftliche biologische und kulturelle Rassenlehren verwendet. Spätestens seit dem ‚Krieg gegen den Terrorismus‘ rückt ein kulturelles Erklärungsmuster immer mehr ins Zentrum imperialistischer Rechtfertigungsversuche. Realer Hintergrund des ‚Kampfes der Kulturen‘ ist der globale imperialistische Feldzug zur Erzwingung von Regimewechseln in Asien und Afrika. Es sollen Regierungen installiert werden die ‚westlichen‘ Werte, sprich handfeste ökonomische Interessen positiver gegenüber stehen. Als Reaktion darauf und infolge der Niederlage der revolutionären Befreiungsbewegungen ist im letzten Jahrzehnt der Aufstieg des politischen Islam in Asien und Afrika zu beobachten. Mittelalterlicher Glauben und Sitten sollen die politische Macht von feudalen bzw. halbfeudalen Herrschern und einer Schicht von Klerikern absichern, die in bestimmte Widersprüche zum Imperialismus geraten sind. Dieser Typus reaktionärster religiöser Massenbewegung mit ihren bewaffneten Gruppen ist im Moment stark ins Fadenkreuz der imperialistischen Aufstandsbekämpfung geraten, die den Begriff der Counterinsurgency mit der Bezeichnung asymmetrische Kriegsführung erneuert hat. Zwar wechseln die Begriffe, die für die Aufstandsbekämpfung verwendet werden. Der Inhalt bleibt sich immer gleich, auch wenn es natürlich politische einen fundamentalen Unterschied macht, ob die Imperialisten gegen einen revolutionären, kommunistischen – oder gegen einen reaktionären ‚inneren Feind‘ kämpfen.

Dieses reaktionäre politische Muster drückt sich fein aber klar auch in der Aufstandsbekämpfung in der Schweiz aus: Eine immer umfassendere soziale Kontrolle mittels neuer Technologie (Videoüberwachung des öffentlichen Raums, Sozialinspektoren zur ‚Missbrauchsbekämpfung etc.), die Reorganisierung des Staatsschutzes auf Bundesebene, der Einsatz militärischer Mittel (Drohnen, Satellitenabhörsystem Onyx), die Verpolizeilichung der Armee usw.

### **Umschreibung und Eingrenzung des Begriffs**

Wir plädieren in der Analyse der Aufstandsbekämpfung für die Anwendung einer historischen Betrachtungsweise, dafür, dass ihre einzelnen Teile in einen gesamtgesellschaftlichen und insbesondere politischökonomischen Zusammenhang gestellt und schliesslich im Kontext der jeweiligen Klassenkämpfe verstanden werden. Diese Vorgehensweise wird dazu führen, von zwei häufig propagierten linearen und schematischen Erklärungsversuchen wegzukommen: weg von Auffassungen, die ein zentrales, von den USA gesteuertes, widerspruchsfreies Repressionsmuster nach-

zeichnen; weg von Auffassungen, die den totalen Sicherheitsstaat an die Wand malen, die selbst die ökonomischen Produktionsverhältnisse als etwas ansehen, das primär zum Zweck der Aufstandsbekämpfung eingerichtet wurde, und schliesslich die Sichtweise, nach der sich die Repressionsspirale unentwegt nach oben dreht. Diese Betrachtungsweisen führen zu politischen Fehleinschätzungen. An die Stelle des Klassenkampfes tritt die defensive Beschäftigung mit der staatlichen Repression. Das Mittel wird dem Inhalt gleichgesetzt, die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse undifferenziert Richtung Faschismus gleichgesetzt.

Der von uns benützte Begriff Aufstandsbekämpfung soll allgemein die umfassenden Techniken der Konterrevolution umschreiben, unabhängig von den historisch respektive geografisch verschiedenen politischen Situationen. Bei der Verwendung dieses Begriffs gehen wir davon aus, dass überall, wo der Imperialismus herrscht, eine zumindest latente Situation von Widerstand gegeben ist. Die Herrschenden sind also, wenn nicht akut, so doch präventiv gezwungen, laufend konterrevolutionäre Massnahmen durchzusetzen.

Die kapitalistische Produktionsweise schuf die objektiven Bedingungen für die Bewusstseinsfähigkeit des Proletariats, für das Bewusstsein der Vereinheitlichung seiner Interessen, der Notwendigkeit der Mobilisierung zu einer revolutionären Vereinigung der Klasse, um die Macht zu erobern. Daher, seit es Imperialismus gibt, existiert die Möglichkeit ihn revolutionär Richtung Kommunismus zu überwinden, demzufolge konterrevolutionäre Techniken, um dies zu verhindern und die imperialistische Herrschaft zu sichern. Dieses Verhältnis ist als dialektisches determiniert. Was sich ändert, sind die Strategien und Taktiken der Entwicklung der konkreten politischen Situation entsprechend. Gegenstand der Aufstandsbekämpfung sind keine territorialen Kategorien, sondern die internationalen imperialistischen Eigentums und Produktionsverhältnisse und deren politische Absicherung. Der Begriff Aufstandsbekämpfung grenzt sich nach verschiedenen Richtungen hin ab.

### **In Richtung imperialistischer Krieg**

Innerhalb der nationalen Grenzen wachte der bürgerliche Staat im Interesse des Gesamtsystems darüber, dass sich die kapitalistischen Konkurrenten nicht an der Gurgel packten. Die Vernichtung durch den Wettbewerb findet normalerweise nicht mit Waffengewalt statt. Wird der Verdrängungsprozess allerdings international, bekommt der Kampf unter den Kapitalisten einen anderen Charakter – die grossen Unternehmen benützen den Staat bzw. die Armee, um sich über die eigenen Grenzen hinaus andere Märkte unter den Nagel zu reissen. ‚Freier Aussenhandel‘ bedeutet für die Monopole nichts anderes als Kampf um Anteile am globalen Ku-

chen. Kommen bestimmte Entwicklungen hinzu, wie die Kapitalüberproduktionskrise oder die Verknappung von Ressourcen wie Erdöl, kann es für Kapitalgruppen aus Ländern mit grossem militärischen Potential durchaus als eine Option erscheinen, mit Gewalt Einflussgebiete zu erobern und Produktionsmittel bzw. Kapital von Konkurrenten zu vernichten. Auch wenn im Verlauf imperialistischer Kriege es auch um die Vernichtung der revolutionären ArbeiterInnenbewegung (1939-45) oder einer kommunistischen Gesellschaftsalternative (der Angriff auf das revolutionäre Russland in den 20er Jahren) ging, grenzen wir die Aufstandsbekämpfung davon ab.

### **In Richtung der jeweils gegebenen ökonomischen Situation.**

So wirken z.B. relative Wohlstandssituationen im allgemeinen aufstandsverhindernd und bietet reformistisch-integrativen Konzepten einen grösseren Raum. Doch werden reformistische Ansätze in ihrer Gesamtheit ebenfalls nicht von den Herrschenden bewusst produziert, sondern erst sekundär zur Herrschaftssicherung eingesetzt. Es ist also nicht nur die Aufstandsbekämpfung, die revolutionäre Kämpfe verhindert weil sie es der herrschenden Klasse ermöglichen, das revolutionäre Potential mit sozialen Massnahmen zu integrieren. Dies ist aber nicht primärer Grund für die Entwicklung einer Wohlstandssituation, sondern diese entsteht in erster Linie aus ökonomischen Gründen resp. Zwängen.

Oder auf der anderen Seite bestimmte repressive Massnahmen wie beispielsweise die Entwicklung der IT Technologie. Die hatte primär ökonomische Gründe, auch wenn sie die Kontrolle der Bevölkerung im Rahmen der Aufstandsbekämpfung qualitativ verändert hat.

### **In Richtung auf Ideologien.**

Diese können Resultat früherer Aufstandsbekämpfungsmassnahmen sein, haben aber ihre primäre Ursache in der Anpassung des staatlichen Überbaus an ökonomische Gegebenheiten und den daraus entstehenden politischen Notwendigkeiten. Ökonomische Verhältnisse im Kapitalismus schaffen "hinter dem Rücken der Produzenten" nicht nur Herrschaftsverhältnisse, sondern auch ganz bestimmte Denkmuster in den Köpfen der Menschen. Zwischen der Gesellschaft und den im Kapitalismus entfremdeten Menschen braucht es Vermittlungen. In älteren Gesellschaften erfüllten Mythologie und Religion diese Vermittlungsaufgabe, in der bürgerlichen ist das die Aufgabe der "weltlichen" Ideologie. Dabei hat diese Ideologie immer auch einen Klassencharakter, sowohl hinsichtlich ihres Inhalts wie auch ihrer Funktion. Die Beziehung der Menschen zu ihrer Umwelt, insbesondere zur Gesellschaft, in der sie leben, ist vom Klassencharakter dieser Gesellschaft geprägt. Genauso wie das

vermittelnde Element, die Ideologie davon geprägt ist. Die bürgerliche Ideologie erfüllt diese Vermittlungsfunktion, nicht nur für die herrschende Klasse, sondern über weite Strecken auch fürs Proletariat. Das wäre nicht möglich, wenn die bürgerliche Ideologie nur falsches Bewusstsein wäre. Das ist sie zwar, sie verschleiert resp. verkennt die Endlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Aber gleichzeitig liefert sie auch Anleitungen, sich in dieser Gesellschaft zum eigenen Vorteil zu bewegen. Der kontemplative Charakter der bürgerlichen Ideologie festigt die Entfremdung; die im Inhalt der bürgerlichen Ideologie enthaltenen Anleitungen heben die Wahrnehmung der Entfremdung scheinbar ein Stück weit wieder auf – nur dadurch ist ihre Wirksamkeit zu erklären.

Eine wichtige Komponente der bürgerlichen Ideologie bildet die Nationalität. Die Herausbildung der Nationalstaaten ist eng verbunden mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, die ein einigermaßen vereinheitlichtes Wirtschaftsgebiet voraussetzt. In diesem durch den bürgerlichen Staat gewährleisteten Rahmen wird ein klassenübergreifendes Gemeinschaftsgefühl, das sich in der nationalen Kultur ausdrückt, aufgebaut und gepflegt. Natürlich fördert die Bourgeoisie die Entstehung einer solchen nationalen Kultur und greift dabei auf geschichtlich gewachsene Elemente der Volkskultur zurück. Manchmal werden auch längst ausgestorbene Kulturformen zu diesem Zwecke wieder zu neuem Leben erweckt..

Die nationale Kultur ist nicht direkt die Kultur der herrschenden Klasse, sondern die von der Bourgeoisie geförderte Kultur, wobei darin kulturelle Elemente und Ausdrucksformen der verschiedenen Klassen und Schichten eingeflossen sind. Da sich im Alltagsbewusstsein Überreste aus zum Teil längst vergangenen Perioden finden, hat die Nationalität als Vermittlungskategorie einen guten Boden. Zumindest solange nicht die Entwicklung des Klassenkampfes resp. die bewusste Entwicklung des proletarischen Bewusstseins diese Kategorie aufheben. Die Nationalität als Vermittlungskategorie hat nicht nur dort Wirksamkeit, wo sie herrschende Bourgeoisie und das "eigene" Proletariat zusammenbindet. Das Proletariat ist ja in allen entwickelten kapitalistischen Ländern international zusammengesetzt. Trotzdem ist das nationale Bewusstsein unter den ProletarierInnen meist viel stärker als das Bewusstsein, einer einzigen Klasse anzugehören. Diese Tatsache wird von zwei Seiten gefördert. Die herrschende Klasse greift auf die Nationalitäten zurück, um die verschiedenen Schichten des Proletariats zu konstituieren. Dies vereinfacht die Ausbeutung und spaltet zugleich die Klasse entlang der Nationalitäten. Andererseits fördert eine sich formierende Kleinbourgeoisie innerhalb der jeweiligen Nationalität das Zusammengehörigkeitsgefühl, um den eigenen ökonomischen und politischen Einfluss zu vermehren.

Eine weitere Kernkategorie der herrschenden Ideologie bildet das Leistungsprinzip, weil es sich auf die Konkurrenzbeziehung der ArbeiterInnen um Beschäftigung und Lohn abstützt. Das im Bildungssystem und am Arbeitsplatz institutionalisierte Leistungsprinzip transportiert die Grundelemente des bürgerlichen Denkens: die Individualität und die Ewigkeit des Kapitalismus. In diesem Denken entspringt die soziale Stellung der Menschen nicht kapitalistischen Produktionsweise und der jeweiligen Klassenzugehörigkeit, sondern beruht auf der Eigenverantwortlichkeit. Aus der egoistischen Konkurrenzorientierung auf persönlichen Erfolg entspringt die Anerkennung der "Legitimität" des Profits der Kapitalisten, der Respekt vor ihrer "Leistung" und ihres Reichtums. Die Werte einer Gesellschaft, in der nur die Interessen der "Erfolgreichen" und der "Starken" geschützt werden, gelten als gerecht und normal. Auf der anderen Seite beinhaltet dieses Denken die Annahme der Unvermeidlichkeit sozialer Ungleichheit und die Legitimation der Ausbeutung, oder, vornehmer formuliert, von Einkommensdifferenzen. Die durch Ausbeutung und Privateigentum geprägte Klassenstruktur erscheint so bedingt durch die Ungleichheit von Einkommen und Leistung. Die soziale Lage erklärte sich damit über die Gesetze von Angebot und Nachfrage, über das spezifische Arbeitsvermögen oder über die soziale Wichtigkeit bestimmter Leistungen. Diese Vorstellungen sind im Alltagsbewusstsein der proletarischen Massen tief verwurzelt.

Schliesslich dient das Leistungsprinzip auch zur Legitimation der Autorität, insbesondere der ökonomischen und sozialen Position der Vorgesetzten, Vorarbeiter, Manager etc. Über deren Funktion wird ein harmonisierendes Verständnis des kapitalistischen Produktionsprozesses vermittelt, die Kooperation von Kapital und Lohnarbeit. Dieser quasi zur Norm gewordene Konsens hat sein Basis wieder in der wechselseitigen "Abhängigkeit" beider "Sozialpartner" von den spezifischen Leistungen des anderen. Die Legitimation der kapitalistischen Hackordnung.

Die Religion, früher die zentrale Vermittlungskategorie zwischen Sein und Bewusstsein, hat diesbezüglich nach wie vor eine wichtige Rolle, wie das Aufleben von Sekten, Esoterik und Fundamentalismus jeder Couleur zeigt. Für die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft sieht Marx im Christentum die adäquate Religionsform: "Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten, deren allgemein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darin besteht, sich zu ihren Produkten als Waren, also als Werten, zu verhalten und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten aufeinander zu beziehen als gleiche menschliche Arbeit, ist das Christentum mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw., die entsprechendste Religionsform."

Wir grenzen auch diese Massnahmen des politischen Überbaus von der eigentli-

chen Aufstandsbekämpfung ab, auch wenn sie natürlich für dieselbe konstituierende Bedeutung hat.

## **Die strategischen Ziele der Aufstandsbekämpfung**

Die strategischen Ziele der Aufstandsbekämpfung waren und sind sich immer ähnlich. Es geht um Aufklärung und Identifizierung der revolutionären Kerne, ihrer Isolierung von der sozialen Basis als Voraussetzung für ihre Eliminierung, um Abschreckung des Volkes, um den Kampf um die Köpfe und die Mobilisierung konterrevolutionärer Kräfte (Milizen, Todesschwadronen etc.). Es geht letztlich um die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Herrschaft. Zur Illustration ein Beispiel: Das Field Circular 100 20 der US Army vom 30.5.1986 wurde vom eingesetzten SACEUR (Oberbefehlshaber aller NATO Streitkräfte in Europa und Oberbefehlshaber der US Streitkräfte in Europa in Personalunion), dem Viersternegeneral John Rogers Galvin in sein Amt nach Brüssel mitgebracht. In diesem Papier kann man nachlesen: "Ein Programm zur Kontrolle der Bevölkerung und der Ressourcen wird zur Ergänzung und Unterstützung anderer Counterinsurgency Programme entworfen. Seine Ziele sind, gemeinsam mit Operationen der civic action: Die Entdeckung und Neutralisierung aufständischer Organisationen und Aktivitäten; die Unterbindung aller unterstützenden Beziehungen zwischen Bevölkerung und den aufständischen Kräften; die Mobilisierung materieller und menschlicher Ressourcen; die Bereitstellung einer sicheren physischen und psychologischen Umgebung für die Bevölkerung." Galvin war vorher Oberbefehlshaber des berüchtigten "United States Southern Command" mit Sitz in der Panama Kanalzone, welches unter anderem eine zentrale amerikanische Folterschule enthält. Die Ernennung Galvins zum SACEUR bedeutete die direkte Einfuhr bisher vorwiegend für die sog. Dritte Welt bestimmter Aufstandsbekämpfungsprogramme nach Mitteleuropa.

Die aktuelle Version solcher Überlegungen ist die neue Führungsvorschrift des US-Armee Field Manual FM 3-0, indem die operativen Erfahrungen in der Aufstandsbekämpfung im Irak und Afghanistan verarbeitet wurden.

Der konkrete Charakter und die Schärfe der Aufstandsbekämpfung passt sich jeweils der gegebenen objektiven Situation und der subjektiven Entwicklung der Kämpfe an. In relativ "demokratischen" Verhältnissen und bei schwacher Entwicklung der revolutionären Kräfte und Kämpfe tendiert sie zu einer Extremform, der reinen präventiven Konterrevolution. Unter diktatorischen Verhältnissen, im Kampf gegen starke revolutionäre Kräfte und hochentwickelte Kämpfe, tendiert sie zum anderen Extrem, nämlich dem totalen Krieg auf niedrigem Niveau, früher bekannt als

Reagans Doktrin des low intensity conflict ("der Totale Krieg auf Graswurzelebene", heute als ‚Anti-Terror Krieg‘). Die konkreten Aufstandsbekämpfungsprogramme in den realen Situationen enthalten in der Regel Elemente beider Extreme in je spezifischer Ausprägung. Immer geht es sowohl um defensive als auch offensive Ziele, wenn auch mit je nach Situation unterschiedlichem Gewicht. So enthält auch die reine präventive Konterrevolution offensive Elemente, z.B. beim Kampf um die Köpfe oder beim Sammeln von Nachrichten, wenn Beamte des Staatsschutzes heimlich in Wohnungen vermuteter Revolutionäre einbrechen. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist die Aufstandsbekämpfung latent Teil des imperialistischen Krieges, auch wenn wir sie zur Analyse von ihm abgrenzen. Dieser Krieg der Bourgeoisie um die Eroberung neuer Märkte für die Waren Kapitalausfuhr, um die Neuaufeilung der Welt, um die Herstellung von Bedingungen, die das eigene Territorium gegen aussen und innen sichern, wird dort in einen Krieg gegen die Bourgeoisie verwandelt, wo die verschärften Widersprüche in eine revolutionäre Situation umkippen. Der offensive imperialistische Krieg verwandelt sich immer in einen revolutionären Krieg, wenn er strategisch in die Defensive gezwungen wird, was im Moment nicht der Fall ist. "Territoriale Annexionen und Unterjochung fremder Nationen, Niederkämpfung der Konkurrenz machenden Nationen, Plünderung ihrer Reichtümer, Ablenkung der Aufmerksamkeit der werktätigen Massen von der inneren politischen Krise (...), Spaltung und nationalistische Verdummung der Arbeiterschaft und Vernichtung ihrer Avantgarde zum Zwecke der Schwächung der revolutionären Bewegung des Proletariats, dies ist der einzige wirkliche Inhalt, die Bedeutung und der Sinn. des Krieges." (Lenin, 'Der Krieg und die russische Sozialdemokratie')

**Für die Weiterentwicklung des revolutionären Prozesses ist es wichtig sich mit Charakter und Funktion der Konterrevolution im Allgemeinen, der Aufstandsbekämpfung im Speziellen auseinanderzusetzen. Die Dialektik Revolution - Konterrevolution bedeutet für die Ausbreitung und Vertiefung des revolutionären Prozesses sich in Lage zu versetzen, die staatliche Reaktion auf die revolutionäre Initiative zu antizipieren und die daraus entstehenden Möglichkeiten zu erkennen.**

## Zur Bedeutung der Solidarität als Waffe

Klassensolidarität

# WARUM GEGEN EUCH AUCH GEGEN UNS HEISST

**(rh) Die Solidarität mit den politischen Gefangenen ist der Ort, wo die politischen Widersprüche am wenigsten zum Tragen kommen sollten; in Bezug auf die politischen Gefangenen und der Repression der Bourgeoisie wird Einheit zur Selbstverständlichkeit!**

Da die herrschende Klasse mit ihren Staatsschutz-, Geheimdienst- und Repressionsapparaten immer schärfer und grenzüberschreitender interveniert, ist die Organisation der internationalen Klassensolidarität unverzichtbar. Die Angriffe der präventiven Konterrevolution sind immer ein Prüfstein für beide Seiten im dialektischen Verhältnis zwischen Revolution und Konterrevolution. Die Beantwortung der zentralen Frage „Was lösen sie aus?“ steht im Mittelpunkt: Abschreckung und Lähmung oder mobilisierende Kraft und politische Konsolidierung. Die Antworten sind auch ein Ausdruck der aktuellen Situation des Klassenkampfes wie der objektiven Bedingungen in die der repressive Schlag hinein interveniert.

Ganz offensichtlich wirkt sich die Verschärfung der gesellschaftlichen Krise, die gesellschaftliche Entwicklung nach rechts und die Polarisierung zwischen den Klassen oder zwischen den Unterdrückten und den imperialistischen Kriegsherrschaften positiv auf die Entwicklung der internationalen Klassensolidarität aus. Ob in Italien, Belgien, Spanien, Schweiz und Deutschland: Die Angriffe gegen AntifaschistInnen, AnarchistInnen, KommunistInnen oder die Rote Hilfe International erfuhren bis heute eine starke Konsolidierung ihres jeweiligen Aufbauprozesses, wie es beispielsweise auch in der RHI-Parole „Klassensolidarität aufbauen und verteidigen – schlagen wir zurück“ zum Ausdruck gebracht wird.

Ob politische Gefangene in Kollektiven (wie das Kommunistische Gefangenenkollektiv AURORA in Italien, die EPP der baskischen Gefangenen oder jenes der PCE

(r) und Grapo im spanischen Staat), anarchistische Gefangene in Affinitäten oder unorganisierte Antifa-Gefangene: Was uns eint ist das Verständnis darüber, dass die revolutionäre Identität im Knast nicht aufhört, sondern sich der neuen objektiven Situation entsprechend anders ausdrückt; dass der Angriff des Staates in Gefangenschaft genau darauf abzielt, diese revolutionäre Identität in Frage zu stellen und zu zerstören, um triumphierend aufzuzeigen, dass es sich nicht lohne, nach einer revolutionären Alternative zum bestehenden kapitalistischem System zu suchen. Denn es ist eine Frage der Zeit, bis Resignation an Stelle des Widerstandes oder revolutionärer Organisierung tritt; dass die Ungebrochenheit politischer Gefangener für alle sichtbar diesem Angriff des repressiven Machtapparates trotzt; dass die ungebrochenen politischen Langzeitgefangenen nicht nur für die Geschichte revolutionärer Klassen- und Befreiungskämpfe weltweit stehen, sondern ihre Ungebrochenheit und damit Kontinuität dadurch Teil revolutionärer Perspektive im Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus wird. Denn durch sie wird fassbar, dass auch in Gefangenschaft der Widerstand gegen das Bestehende und für eine revolutionäre Alternative machbar und nicht auslöschar ist; dass der gemeinsame Feind der Staat, das Kapital und seine Repressionsorgane sind; dass konkrete internationale Solidarität eine wichtige Basis für den Kampf um und mit den politischen Gefangenen für den Erhalt und Entwicklung ihrer Identität ist. Diese positionsübergreifende Haltung revolutionärer Solidarität mit Gefangenen weltweit ist so alt wie die Klassensolidarität selbst. Die internationale Vernetzung und Organisierung ist ihr wirksamster Schutz!

Die beste und wohl korrekteste Solidarität mit militanten revolutionären Gefangenen hingegen ist die Entwicklung des revolutionären Kampfes selbst! Erst ab da trennen sich draussen unsere Wege: In der konkreten Umsetzungen von Theorie und Praxis anarchistischer, antiimperialistischer, antifaschistischer oder kommunistischer Kampfprojekte! Jede/-r konzentriert darauf auf seinem Terrain den anstehenden Herausforderungen der aktuellen historischen Phase des revolutionären Prozesses so gut wie möglich gerecht zu werden. Wer auf diesem Wege in Gefangenschaft gerät, dem gehört unsere Solidarität. Ganz im Sinne: von unten links gegen oben rechts – Klasse gegen Klasse!

Rote Hilfe

2010

# GRUNDSÄTZLICHE UEBERLEGUNGEN

## zum langandauernden Kampf im Zusammenhang mit dem Hungerstreik der Gefangenen aus der GRAPO und PCE(r)

Die Gefangenen der GRAPO befinden sich seit dem 1. Dezember 1989 im Hungerstreik. Mit diesem Kampf solidarisiert sich seit Beginn in Zürich, Bern und anderen Schweizer Städten ein Kreis von Genossinnen und Genossen. Warum diese Solidarität?

Auf der einen Seite liegt ihr die Erkenntnis zugrunde, dass Isolation, Individualisierung, Entfremdung und Vereinzeln Synonyme für das kapitalistische System sind und demzufolge der Isolationsfolter als modernes Element der Aufstandsbekämpfung nicht etwa weniger, sondern eher mehr Bedeutung zukommt.

Auf der andern Seite steht die Idee der Kollektivität ohne die es kein historisches Ereignis, keinen revolutionären Prozess, keine revolutionäre Identität gibt. Für diese Art von Kollektivität stehen nicht nur die Gefangenenskollektive der GRAPO und PCE(r), Kommune Carmen Lopez und Kommune Karl Marx, die politischen Gefangenen in der Bundesrepublik, Frankreich, Belgien und Italien, sondern auch der revolutionäre bewaffnete Prozess in diesen Ländern nach der 68er Bewegung ganz allgemein. In diesem über 20 jährigem Kampf versuchten die ideologisch verschiedensten Positionen in Theorie und Praxis eine Antwort auf die letzten Endes zentrale Frage zu finden, nämlich: Wie lassen sich proletarische Kollektivität und damit Klassenbewusstsein, Klassensolidarität, proletarischer Internationalismus und Antiimperialismus, mit andern Worten revolutionäre Gegenpositionen aufbauen und entwickeln?

Generell im Kampf und auch in Zeiten abgeflauter Kampfzyklen sind Kontinuität, eigene revolutionäre Identität (und nicht einfach diejenige der Gefangenen), Klassenstandpunkt und Initiative (welche ebenfalls nicht einfach den Gefangenen überlassen werden darf), wichtig. Der Kampf der politischen Gefangenen und unser Kampf mit ihnen müssen in unsere täglichen Klassenkämpfe eingebettet werden.

Also: Widerstand, d.h. Schwächung des Feindes und andererseits Ansätze zum revolutionären Aufbau. Dieser Kampf bietet genügend Möglichkeiten, die verschiedensten Momente revolutionärer Politik zu entwickeln.

Wir denken, dass unter diesem Gesichtspunkt Fragen nach Breite, Druck, Erfolg, zählbare Resultate und Perspektiven eine andere Dimension erhalten. Eine Klarheit, eine Bewusstheit bezüglich dieser wichtigen Aspekte konnte allerdings nur im praktischen Kampf errungen werden. Gemachte Fehler und Analysen der verschiedenen Schritte sind im übrigen erfahrungsgemäss wichtige Faktoren im Bewusstseinsprozess.

Die klare politische Linie, an welcher sich die einzelnen Interventionen orientieren, steht nicht am Anfang eines Kampfzyklus. Sie entsteht vielmehr erst im Laufe des Kampfes aus der Dialektik zwischen praktischen Handlungen und deren Analyse. Bevor wir auf einige grundsätzliche Fragen im Zusammenhang mit diesem Kampf eingehen, wollen wir den soeben beschriebenen Prozess an zwei Beispielen konkretisieren.

Eine Aktion im März gab viel zu reden. Es handelte sich um eine koordinierte Solidaritätsaktion in Zürich und Bern (Buttersäureanschläge im Spanischen Generalkonsulat Bern und im Spanischen Fremdenverkehrsbüro Büro in Zürich sowie in der Banco del Bilbao in Zürich), die zwei Ziele verfolgte. Zum einen sollten der Spanische Staat resp. seine hier erreichbaren politischen Repräsentanten nicht nur symbolisch getroffen werden. Zum andern sollte die seit Monaten bestehende Informationssperre der bürgerlichen Medien durchbrochen werden. Dabei wurden verschiedene Mittel eingesetzt. So hingen am Tag der Aktion von mehreren Brücken in Zürich Transparente zum Hungerstreik. Zu den Buttersäureanschläge wurde eine fingierte Presseerklärung des Spanischen Konsulats zahlreichen bürgerlichen Medien zugespielt, mit dem Ziel, dass einer sofortigen Publikation umgehend ein Dementi des Konsulats folgen würde. Die Fälschung war also ein Moment in einer komplexen Aktion.

In grundsätzlicher Hinsicht denken wir, dass solche Fälschungen als taktische Mittel nicht unproblematisch sind. Im Gegenteil. Sie können in den seltensten Fällen helfen, den Inhalt einer Aktion zu transportieren. Die (vermeintliche) Notwendigkeit, sich eines solchen Mittels zu bedienen, ist natürlich Ausdruck des schlechten Kräfteverhältnisses - hier ist die Kritik/Selbstkritik anzusetzen. Die Fälschung erfolgte ohne bewusste Wahrnehmung und Analyse der allgemeinen Situation. Zu stark auf die bürgerlichen Medien fixiert, wurde das eigentliche Ziel aus den Augen verloren, nämlich das Ansprechen der wirklichen Öffentlichkeit, welche dank der Fälschung mehr verwirrt als aufgeklärt wurde.

Soweit die grundsätzliche Kritik/Selbstkritik. Ein zusätzlicher Fehler stellte der Umstand dar, dass die nur für bürgerliche Medien bestimmte Fälschung auch bei linken Medien landete.

Diese Selbstkritik erfolgt zwar relativ spät, weil dazu ein Bewusstseinsprozess erforderlich war. Sie fand allerdings in der Praxis bereits ihren Niederschlag. Das ist das zweite Beispiel, das wir erwähnen wollen, nämlich das Strassentheater, das einige Genossinnen und Genossen realisiert haben, ist ein Beispiel dafür. Hier wurden mit viel Klarheit und Bewusstheit Fragen bezüglich der breiten Öffentlichkeit, des Durchbrechens der Informationssperre der bürgerlichen Medien und der Veränderung des allgemeinen Kräfteverhältnisses ganz allgemein angegangen. Die verschiedenen Teile der Bevölkerung wurden direkt und auf verständliche Weise informiert, womit die Informationssperre zumindest teilweise durchbrochen werden konnte. Gleichzeitig war es dank des Verteilens von Flugblättern während der Vorführung und spontaner Diskussionen auf der Strasse möglich, einen lebendigen Austausch zu realisieren.

Die seit Beginn des Kampfes an den Hauswänden immer wieder angebrachten Sprays und Plakate sind Teil dieser direkten Inhaltsvermittlung - zweifellos die solideste Art, Bewusstsein zu wecken.

Wir wollen an dieser Stelle noch einige Überlegungen zu den immer wieder diskutierten Fragen bezüglich der allgemeinen Bestimmung im Kampf mit den politischen Gefangenen anfügen. Im Laufe der letzten Monate wurden Vorstellungen über den Charakter, den eine breite Solidaritätsarbeit aufweisen muss, entwickelt. Wesentlich ist nicht die Breite, die sich mit den Wirkungen der Isolationsfolter beschäftigt und sich in den bürgerlichen Medien manifestiert. Viel wichtiger erscheint uns die solide Basisarbeit, welche die revolutionären Inhalte zum Ziel erklärt. Gerade hier kam es, wie nie zuvor, zu einer Vielzahl von Aktivitäten, die entsprechend der Bewusstseinsunterschiede direkt, d.h. ohne Umweg über bürgerliche Medien, in die Breite wirken und damit die revolutionäre Seite stärken sollen. Die Frage der Kontinuität dieses Kampfes hängt mit den Perspektive-Vorstellungen zusammen. Wenn als Ziel der unmittelbare Erfolg vorgegeben ist, wird die Kontinuität nicht von langer Dauer sein. Wie soll denn im gegebenen Kräfteverhältnis ein sofortiger Erfolg möglich sein? In anderen Kämpfen gehen wir ja auch von einem langfristigen Prozess aus. Der materielle Erfolg im Kampf der und mit den politischen Gefangenen - die Zusammenlegung - kann logischerweise nur über ein verändertes Kräfteverhältnis im gesamtrevolutionären Prozess erreicht werden. Wenn das unsere Perspektive im Kampf ist (und nicht der unmittelbare Erfolg), wird die Kontinuität zur Selbstverständlichkeit.

Wir verstehen aus diesen Gründen den Kampf der Gefangenen als einen Abschnitt im revolutionären Gesamtprozess. Deshalb orientiert sich unsere Solidarität ganz allgemein auch in diesem Kampfabschnitt an der revolutionären Politik, auf welche

der kapitalistische Staat mit Isolationsfolter reagiert. Zugegeben: Der Kreis der Genossinnen und Genossen, die sich in diesem Kampf verhalten, ist klein. Wichtig ist allerdings, dass ein kollektiver Lernprozess stattfindet und weiter andauert und immer wieder bewusster analysiert wird.

Ausgangspunkt waren die verallgemeinerten Erfahrungen der Kämpfe der politischen Gefangenen. Kern unserer Überlegungen ist die Erkenntnis, dass die Aufhebung der Isolation bzw. die Zusammenlegung der politischen Gefangenen nur über die graduelle Entwicklung des revolutionären Gesamtprozesses erreicht werden kann. Daraus kann konsequenterweise nur gefolgert werden, dass der Kampf der und mit den Gefangenen den gleichen Charakter wie alle anderen Klassenkämpfe hat. Dies wiederum bedeutet, dass der fehlende öffentliche Druck sich nur über eine Veränderung des generell ungünstigen Kräfteverhältnisses entwickeln kann. Was ist denn "öffentlicher Druck", wenn nicht breites revolutionäres Bewusstsein und Mobilisierungsfähigkeit der Massen? Die reformistische Breite orientiert sich nur an den Opfern und verhindert den Aufbau der revolutionären Seite. Dies hat, einmal mehr, der letzte Hungerstreik in der Bundesrepublik gezeigt.

Es ist daher auch falsch, uns in diesem Kampf nur am Hungerstreik oder an den haftunfähigen politischen Gefangenen zu orientieren. Ebenso falsch ist, ihn auf einzelne Kampagnen zu reduzieren. Der Kampf der und mit den politischen Gefangenen ist Teil des Klassenkampfes und entsprechend ist er zu konzipieren. Dies auch dann, wenn wir subjektiv viel stärker betroffen sind als in andern Kämpfen, weil die Überlegenheit des Feindes hier so stark wie nirgends sonst zum Ausdruck kommt. Aber, die politischen Gefangenen sind keine Opfer! Subjektiver Wille und revolutionäre Moral reichen auch hier nicht aus, um das Kräfteverhältnis zu verändern. Wer das nicht versteht, wird über kurz oder lang in tiefe Resignation verfallen.

Bleibt noch die Frage anzugehen, ob unsere revolutionären Aktivitäten messbar sind. In einer revolutionären Situation manifestiert sich die revolutionäre Arbeit im Aufbau der revolutionären Gegenmacht bzw. in entsprechende Strukturen. Diese spielen sich nicht nur in den Köpfen der Menschen ab. Sie materialisieren sich vielmehr in den verschiedensten Formen. In befreite Gebiete. Rote Zonen, Arbeiterinnen- und SoldatInnenräte etc.

Wir befinden uns nun allerdings nicht in einer revolutionären Situation - auf diese muss erst hingearbeitet werden. In einer solchen Phase, in welcher es stark um die Entwicklung des Klassenbewusstseins geht und in welcher klare Positionen fehlen, ist die revolutionäre Arbeit kaum messbar, zumindest nicht in Zugeständnissen der Herrschenden. Sichtbar sind die kleinen Niederlagen der Bourgeoisie, der aktive Widerstand, der sich ganz praktisch und nicht nur symbolisch manifestiert. Viel

wichtiger sind aber die Auswirkungen auf unserer Seite. Was hat der Kampf mit den politischen Gefangenen für unseren Prozess gebracht? Die neuen Erfahrungen in diesem Prozess können, richtig verwertet, anderen Kämpfen wertvolle Impulse geben. Das sind 'Erfolge', die zwar nicht spektakulär sind, den Verlauf des revolutionären Prozesses aber ganz allgemein ausmachen und bestimmen.

Die eigene Seite zu verstärken bedeutet auch, besser in der Lage zu sein, mit unseren Inhalten an die fortschrittlichen und interessierten Teil der Klasse zu gelangen und sie dafür zu gewinnen.

Zürich im August 1990

Verschiedene Genossinnen und Genossen

34

---

# Ein Jahr kommunistischer Aufbau Basel

## Anfänge im Spätsommer/Herbst 1993

Verschiedene Aktive der ausserparlamentarischen Linken beginnen eine Diskussion zur Frage der Organisierung. Einige haben politische Erfahrungen als Aktive kommunistischer Parteien, Teile der Mieterinnen- und Häuserkampf Bewegung, Autonome, von Solidaritätsgruppen oder der antiimperialistischen Bewegung. Im Zentrum der Diskussion stehen folgende Auseinandersetzungen:

- Organisierung - Spontaneität: die einen wollen eine klar strukturierte kommunistische Gruppe, die nicht von Einzelpersonen abhängig ist, aufbauen. Andere sehen Organisierung als Produkt, das sich im sozialen Zusammenleben als persönliche Beziehung ergibt und sich an den Themen von Sozialbewegungen orientiert.
- Klassenkampf - antipatriarchaler Kampf: ein Teil sieht die zu bekämpfende Grundlage des herrschenden Ausbeutungssystems in den Klassenverhältnissen, die sich patriarchale Ausbeutung zunutze machen. Andere betrachten das Patriarchat als Hauptproblem, die Existenz von Klassen wird geleugnet.

Das hat Konsequenzen für Inhalte und Praxis: der antipatriarchale Flügel lehnt eine gemischtgeschlechtliche feste Organisierung ab, das führe zur Reproduktion des Patriarchats. Der kommunistische Flügel will eine feste Organisierung, die sich an Klassenunterschieden orientiert, also auch eine gemischte Organisierung. Darin soll eine weitere Organisierung von Frauen und Männern geschehen.

Diese Widersprüche lassen sich nicht unter einen Hut bringen. Das führt dazu, dass sich der antipatriarchal orientierte Teil nicht mehr an den Diskussionen beteiligt.

## Organisierung Ende 1993

Die verbleibende Gruppe beginnt eine Diskussion zum Thema Krise des Kapitalismus. Diese dominiert zu diesem Zeitpunkt das ganze soziale Geschehen. Es werden folgende Themenbereiche diskutiert: Lohnpolitik, Spaltung der ArbeiterInnenklasse, Intensivierung der Arbeit/Technisierung der Produktion, patriarchale Ausbeutung, Arbeitslosigkeit, imperialistische Ausbeutung, Lage der ArbeiterInnenbewegung.

Die Gruppe tritt zum ersten mal öffentlich als Kommunistischer Aufbau (KA), an der ChemiarbeiterInnen demo für den vollen Teuerungs ausgleich im Dezember 1993, auf. Die Parolen "Klassenkampf statt Arbeitsfrieden!" und "Arbeiterinnen vereinigt Euch!" werden aufgestellt.

Ende Jahr führen die inhaltlichen Diskussionen zur organisatorischen Festigung, die von Teilen der Gruppe als zu starr angesehen wird. Deshalb ziehen sich einzelne Aktive zurück.

Während dem Winter 1993/1994 beteiligt sich der KA an der Gruppe Solidarität. Es werden Beiträge zum Thema der Krise eingebracht. Der KA schlägt die Förderung und Stärkung von Klassenkämpfen an der Basis vor. Damit soll eine revolutionäre Perspektive einer klassenlosen Gesellschaft ohne patriarchale Strukturen entwickelt werden. Bis zum März zeichnet sich ab, dass innerhalb der Solidarität keine offene Diskussion möglich ist. Inhalte und Form werden von einer kleinen Gruppe kontrolliert. Eine kollektive Klärung der Meinungsunterschiede ist nicht möglich. Der KA zieht sich mit einem Drittel der Beteiligten aus der Solidarität zurück. Die Gründe dafür sind mangelnde interne Demokratie und Ausrichtung auf Stellvertretungs-politik und Parlamentarismus.

### **Revolutionärer 1. Mai im Frühjahr 1994**

Der KA gründet mit weiteren Organisationen das Revolutionäre 1. Mai Komitee, um eine Alternative zum reformistischen 1. Mai zu bieten. Zur Vorbereitung des 1. Mai wird vom KA eine Mobilisierungskampagne durchgeführt. Der Film "Die Früchte der Arbeit" wird gezeigt. Der KA macht eine Veranstaltung zu "1. Mai, Arbeitsfrieden, Klassenkampf und mit der Zürcher Frauengruppe MarLen eine weitere zu "Frauenkampf im Klassenkampf". An der Demo gelingt es einen Block zu bilden und eine eigene Schlussveranstaltung durchzuführen. Das Motto lautet "Kampf statt Resignation". Unter anderem stehen auf dem Flugblatt die Parolen "Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnabbau heute und ein Ende des Ausbeutungssystems morgen", "für die klassenlose Gesellschaft ohne patriarchale Strukturen" und "Hoch die internationale Solidarität". Die Gründung von Arbeitsgruppen, die in den Betrieben agieren, wird bekannt gegeben.

Nebenbei führt der KA im März eine Kampagne zur Situation in der Chemie durch. Auf Plakaten wird die Diskussion der Löhne, Arbeitsbedingungen und Entlassungen in den Betrieben und die gemeinsame Organisation zum Widerstand gegen den Abbau propagiert.

Ende März beteiligt sich der KA an der Demo in Basel gegen das Jahr der inneren Sicherheit. Auf dem Transparent steht "Keine Sicherheit für die Bonzen, es lebe der

Klassenkampf'. Das gegenseitige Ausspielen verschiedener Teile des Proletariats wird angegriffen und der Aufruf zur Organisierung für die klassenlose Gesellschaft ohne patriarchale Strukturen verbreitet.

Ende Mai treten zum ersten mal der KA, der Revolutionäre Aufbau Bern, ACP Genf und der Revolutionäre Aufbau Zürich mit einer eigenen Mobilisierung zur Gewerkschaftsdemo in Bern auf. "Gegen Faule Kompromisse! Klassenkampf"; damit wird die lasche Politik der Gewerkschaftsführung angegriffen und für eine verstärkte Basisaktivität geworben.

## **Aktivierung der Arbeitsgruppe**

### **Klassenkampf im Sommer/Herbst 1994**

Der KA hilft beim Aufbau der Arbeitsgruppe Klassenkampf mit, deren erste Aktivität in der Durchführung einer proletarischen Untersuchung in allen grösseren Betrieben in Basel besteht (Chemie, Spital, Post). Im September und Oktober werden Fragebogen verteilt. Die Untersuchung ist jetzt in der Phase der Auswertung und der Entwicklung neuer Ideen zur Intervention in den Betrieben.

Der KA führt in dieser Zeit eine Kampagne zum Thema der GAV-Verhandlungen im November durch. "Weniger Arbeit, mehr Lohn, keine Entlassungen" wird gefordert und zur Bildung von Kampfgruppen zur Vorbereitung auf Aktionen und Kämpfe aufgerufen.

Die Arbeitsgruppe Klassenkampf interveniert in der Roche, nachdem diese die geplante Entlassung von 500 Leuten bekannt gibt. "Keine Entlassungen", "Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich" und die Einberufung einer offenen Versammlung aller Arbeiterinnen und Angestellten wird gefordert. Der Angestelltenverband der Roche (AVR) beruft daraufhin kurzfristig eine Versammlung aller Angestellten ein. 800 Leute kommen. In der Folge erklärt sich die Geschäftsleitung bereit, eine bessere Abgangsentschädigung zu bezahlen. Entlassungen werden nicht zurückgenommen, 350 Stellen in Basel gestrichen.

Der KA beteiligt sich mit den kommunistischen Gruppen aus Bern, Genf und Zürich an der Demo gegen die Zwagsmassnahmen im Ausländerrecht. Dem bürgerlichen Antirassismus wird der proletarische Kampf für eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung entgegengestellt.

Nebenbei ist der KA damit beschäftigt, eine Broschüre zur Geschichte der arbeitenden Klasse in der Schweiz zu machen. Sie wird demnächst erscheinen.

## **Nächste Aufgaben im Winter 1994/1995 und Frühjahr 1995**

- Stärkere Beteiligung an den Kämpfen der Klasse durch gezielte Interventionen, z.B. zum Thema GAV-Verhandlungen.
- Verstärkung der Basisaktivitäten in den Gewerkschaften.
- Vorbereitung des nächsten ersten Mai.  
Dabei sollen weitere Kräfte miteinbezogen werden.
- Stärkere Aktivitäten gegen patriarchale Ausbeutung entwickeln. Initiative in Basel in Zusammenarbeit mit der Frauengruppe Marlen aus Zürich.
- Weiterentwicklung der eigenen Organisierung.
- Weiterentwicklung der Arbeitsgruppe Klassenkampf. Der nächste Schritt dazu ist die Auswertung der Ergebnisse der proletarischen Untersuchung und das Zurücktragen der Ergebnisse in die Betriebe.
- Verbesserung der überregionalen Kontakte.
- Veröffentlichung und Verbreitung der Broschüre.
- Verbesserung der Kontakte auf den Bau.

### **Bilanz eines Jahres Aufbau**

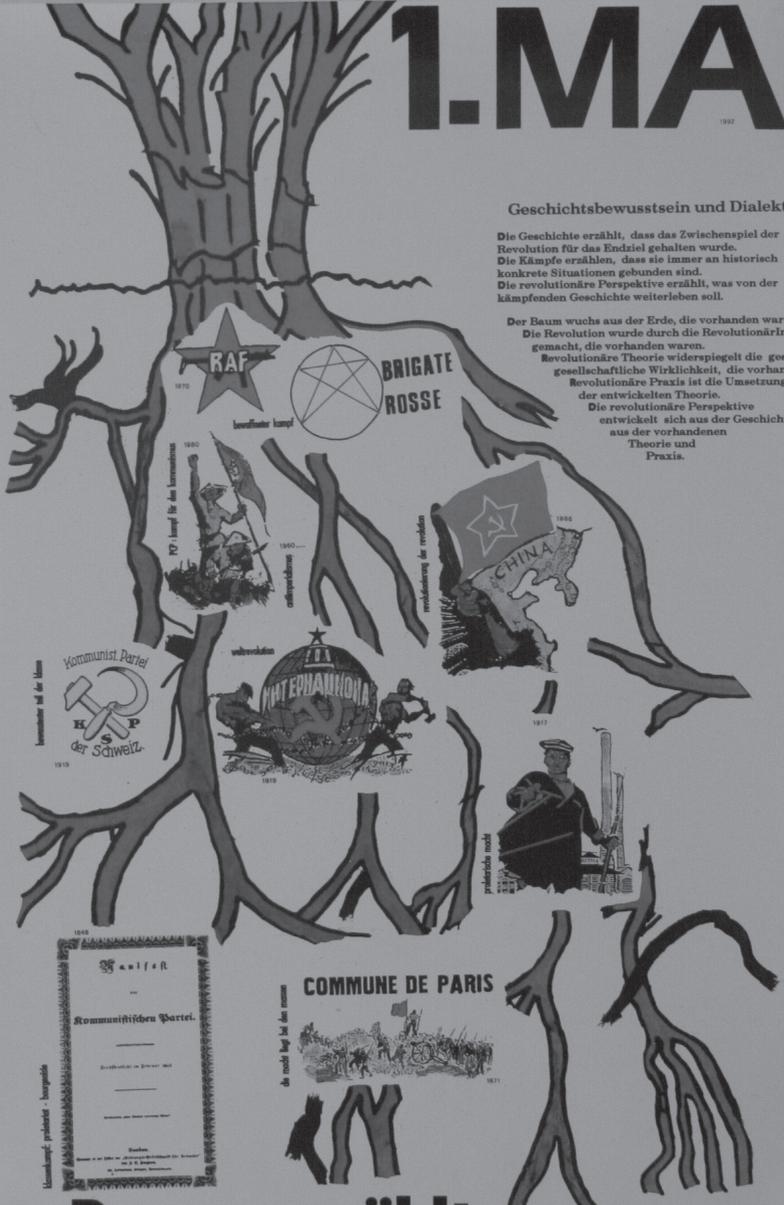
Es ist gelungen eine aktionsfähige Gruppe zu bilden. Angefangen bei allgemeinen Diskussionen haben wir in einem halben Jahr eine konkrete politische Ausrichtung erarbeitet. Inhalte und Praxis werden dabei kollektiv bestimmt und durchgeführt. Das ist die Voraussetzung zur Weiterentwicklung des KA zur schlagkräftigen Organisation, die nicht nur allgemeine Formeln verbreitet, sondern in konkreten Situationen auch aktionsfähig ist, Vorschläge entwickeln kann und praktische Ansätze bildet (z.B. proletarische Untersuchung, Intervention in der Roche, Beteiligung an den Streikposten beim Drucker-Innenstreik, diverse Kampagnen). Wir haben verschiedene Versuche gemacht. Einige sind gescheitert und wurden abgebrochen. Andere sind bisher geglückt und werden deshalb weiterentwickelt. So werden wir Schritt für Schritt die richtige Praxis entwickeln. Der Schwerpunkt unserer Arbeit ist die Entwicklung unserer Organisierung. Eine Schritt weiter ist die personelle Verstärkung des KA. Wir wollen aber keinen JeKaMi. Wir sind offen für alle, die in einer Perspektive der klassenlosen Gesellschaft ohne patriarchale Strukturen nicht nur einen Glaubenssatz sehen, sondern auch an konkreten Schritten zur Verwirklichung interessiert sind. Wer sich beteiligen will schreibt an:

### **Kommunistischer Aufbau Basel**

# REVOLUTIONÄRE KULTUR IM KAMPF UM ÖFFENTLICHEN RAUM

Der Kampf auf der Strasse ist ein Kampf für revolutionäre Gegenmacht. Es ist der zentrale Ort, wo die verschiedenen Stränge des Klassenkampfes zusammen kommen. Strassen und Plätze sind soziale, kollektive Räume, die ihren Benutzerinnen sowohl den Blick auf gesellschaftliche Auseinandersetzungen als auch die eigene Teilnahme an den verschiedensten Klassenkämpfen ermöglichen. Den öffentlichen Raum in Gebrauch nehmen und ihn mit einer politisch-revolutionären Bedeutung füllen kann nur über den Kampf auf der Strasse realisiert werden. Diese Raumeignung verstehen wir als Ausdruck mobiler Gegenmacht, die in ständiger Bewegung und Veränderung ist. Präsenz auf der Strasse hat zum Ziel, ein politisches Klima zu schaffen, innerhalb dessen auch proletarische Kultur zu gesellschaftlichen Konflikten entstehen und somit Klassenbewusstsein vertieft werden kann. Das Bürgertum spricht dem Proletariat von vornherein ab, den Klassenkampf auch ästhetisch zu führen. Diese bürgerlich-kulturelle Hegemonie soll letztlich gebrochen werden. Der proletarischen Kunst als sinnlich-anschauliche Widerspiegelung gesellschaftlicher Vorgänge des um Befreiung kämpfenden Proletariats kommt im Kampf ums Bewusstsein eine wichtige Rolle zu. Durch ihren Gegenstand und ihre Sprache ist sie eine besondere Art der Erkenntnis der schöpferischen Kraft des Proletariats und damit konkrete revolutionäre Perspektive. Klassenkämpferische Kultur ist Bestandteil revolutionärer Gegenmacht. Es ist der Versuch, Bedingungen einer von der Herrschaft des Kapitals freien kulturellen Produktion des Proletariats zu schaffen, die nicht im Sinne kapitalistischer Warenproduktion organisiert ist. Dieser Kampf ist gleichzeitig aufbauende, schöpferische Arbeit - die Schaffung neuer und immer neuer Elemente einer kommunistischen Perspektive im Proletariat selbst, in seinen inneren Beziehungen, in den täglichen Lebensbedingungen, nicht morgen, sondern im revolutionären Prozess selbst. Inmitten des Kapitalismus müssen auch die subjektiven Voraussetzungen für eine kommunistische Gesellschaft entstehen, erarbeitet und aufgebaut werden. Der revolutionäre Prozess ist immer auch kulturelles Laboratorium.

# 1. MAI



## Geschichtsbewusstsein und Dialektik

Die Geschichte erzählt, dass das Zwischenspiel der Revolution für das Endziel gehalten wurde. Die Kämpfe erzählen, dass sie immer an historische konkrete Situationen gebunden sind. Die revolutionäre Perspektive erzählt, was von der kämpfenden Geschichte weiterleben soll.

Der Baum wuchs aus der Erde, die vorhanden war. Die Revolution wurde durch die RevolutionärInnen gemacht, die vorhanden waren. Revolutionäre Theorie widerspiegelt die gesellschaftliche Wirklichkeit, die vorhanden ist. Revolutionäre Praxis ist die Umsetzung der entwickelten Theorie. Die revolutionäre Perspektive entwickelt sich aus der Geschichte, aus der vorhandenen Theorie und Praxis.

# Der Baum erzählt den Vergesslichen!

# Roter motoR 4

## Dieses Arbeitsgesetz ist ein Betrug!



Das Arbeitsgesetz, über das am 29. November abgestimmt wird, haben wir dem Gewerkschaftsbund zu verdanken: 10% Zeitzulage für alle die regelmässig nachts arbeiten. Dafür dauert der Tag bis 23 Uhr, sodass die Unternehmer den Zweischicht-Betrieb ohne Zuschläge einführen können. Ursprünglich wollte der Arbeitgeberverband ein neues Arbeitsgesetz, damit sie die Frauen in der Industrie nachts arbeiten lassen können. Ein erstes Gesetz war so schlecht, dass es bei der ersten Abstimmung abgelehnt wurde. Nun hat der Gewerkschaftsbund direkt mit dem Grosskapital dieses Gesetz ausgehandelt, das fast gleich schlecht ist. Wer seine Stärke bei Verhandlungen sieht, der ist genau so stark, wie ihm das seine Verhandlungspartner zugestehen werden. Die SMUV-Spitze hat ja schon bei den GAV-Verhandlungen gemerkt, dass das Entgegenkommen beim Arbeitsgesetz nichts gebracht hat. Man kann sich eben nicht den Kapitalisten beim Arbeitsgesetz unterwerfen und dann meinen, bei GAV-Verhandlungen könnte man auftrumpfen!

## Gegen das Arbeitszeitdiktat der Kapitalisten!

Der Gewerkschaftsbund, der mithelfen will, die Krise für die Kapitalisten zu lösen, hat das akzeptiert, weil es sowieso im Trend liege. Tatsächlich haben es schon viele Unternehmer in ihren Betrieben durchgedrückt. Mit der durch die Krise verschärfte Konkurrenz werden die ArbeiterInnen und Angestellten erpresst. Im besten Fall dürfen sie ein bisschen mitreden, wie genau die flexible Arbeitszeit eingeführt wird. Aber im Endeffekt läuft es darauf heraus, dass die Bosse diktieren, wann wir arbeiten, und meistens noch ohne Überstundenzulagen. Das ist praktisch Lohndrückerei.

## Abstimmen hilft nicht!

Eine Abstimmung gewinnen ist kein dauerhafter Sieg über die Kapitalisten. Auch wenn das Arbeitsgesetz noch ein zweites Mal abgelehnt wird, hätte das nichts geändert. Eine gewonnene Abstimmung zeigt zwar die Stimmung im Lande auf. Man muss aber die Wirklichkeit ändern, nicht das Gesetz. Und da geht es darum, wer stärker ist – wir oder sie. Unsere Stärke liegt in der gemeinsamen Aktion, sei es in den einzelnen Betrieben oder zusammen auf der Strasse.

**Der Kapitalismus hat  
keinen Fehler,  
er ist der Fehler!**

Revolutionärer Aufbau Schweiz



# Schulung und politische Formierung

Angesichts des Hauptwiderspruchs der gegenwärtigen Situation (Reife der objektiven politischen Situation für den Übergang zum Sozialismus einerseits, Schwäche der subjektiven Kräfte der Revolution andererseits) kommt der Schulung und Formierung der Genossinnen und Genossen strategische Bedeutung zu. Sie ist ein zentrales Element zur Gewährleistung der Kontinuität innerhalb unserer Politik. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern Grundlage der Entwicklung besonderer Methoden für die immer wieder neu zu leistende Einheitsfindung innerhalb unserer Organisation. Am Beispiel, wie sich die Schulung und Formierung in den letzten zwanzig Jahren entwickelt hat, sollen diese Thesen im folgenden Text konkretisiert und veranschaulicht werden.

## 1. Primat der Praxis

Der Revolutionäre Aufbau Schweiz entstand vor zwanzig Jahren aus der Praxis heraus für die Praxis. Die politische Arbeit der Gruppen, die ihn gründeten, war damals an eine Grenze gestossen. Es genügte nicht mehr, auf jede neue Massnahme der Bourgeoisie im Klassenkampf von oben mit entsprechendem Widerstand zu reagieren, wie Fliessbandarbeiter an einem immer schneller laufenden Fliessband. Eine solche Praxis offenbarte letztlich immer wieder die eigene Schwäche, oder verallgemeinert ausgedrückt, die Schwäche der revolutionären Kräfte.

Die meisten Versuche, innerhalb der PWB gemeinsam gegen die jeweils nächste Schweinerei der Herrschenden zu kämpfen, waren durch die unterschiedliche ideologische Orientierungen der beteiligten Kräfte behindert, was sich oft in inhaltlichen und methodischen gegenseitigen Blockierungen äusserte.

Unter diesen Voraussetzungen galt es, das Schwergewicht von der „Fliessbandarbeit“ des Widerstandes auf den schrittweisen Aufbau revolutionärer Gegenmacht zu legen, vom Kleinen aus mit der Perspektive, grösser zu werden. Der Widerstand sollte nicht mehr gleichsam Selbstzweck sein, sondern Ausgangspunkt für den Aufbauprozess der revolutionären Seite werden.

Das musste auch einen organisatorischen Ausdruck finden. Inhaltlich wurden zunächst die „vier Eckpunkte“ bestimmt: Wer sich hinter die Klassenposition, den Bruch mit dem Reformismus und Revisionismus, der Perspektive der Machteroberung und der Notwendigkeit der revolutionären Gewalt stellen konnte, kam als Teil des Aufbauprozesses in Frage, unabhängig von einer jeweiligen anarchistischen oder kommunistischen oder auch noch nicht so klar bestimmten politischen Orientierung. Durch den Zusammenschluss dreier vorbestehender Gruppierungen (KGI, MarLen und RGA) sowie der Sammlung von im Migrationsbereich aktiven GenossInnen zum neu gegründeten Migrationskomitee war der Revolutionäre Aufbau gegründet, auch wenn es keinen formellen Gründungsakt mit genauem Datum gab.

## **2. Theoretische Schulung im Primat der Praxis**

Die Definition der vier Eckpunkte und das neu bestimmte Schwergewicht auf der Organisationsarbeit entsprachen einem Klärungsprozess innerhalb der PWB. Er wirkte zunächst einmal wie eine Befreiung der eigenen Kräfte für eine gemeinsame Praxis auch nach aussen. Das wurde 1992 erstmals auf breiterer Basis sichtbar und auch wahrgenommen.

Von Anfang an war klar, dass eine Praxis nicht ohne Theorie auskommt. Zu einem Aufbauprozess der revolutionären Seite gehört demnach auch die theoretische Schulung und Formierung der beteiligten Genossinnen und Genossen. Aber wie anpacken?

Jede politische Praxis nach aussen und innen wirkt an sich schon formierend, also in gewissem Sinn schulend. Insofern brachten die meisten damaligen Mitglieder eine persönliche Geschichte der praktischen und theoretischen Formierung mit, sei es ausserhalb oder innerhalb der vorbestehenden Gruppen, welche den Aufbau gründeten. Von Anfang an wurden auch praktische Fähigkeiten für revolutionäres Handeln geschult und theoretische Kenntnisse über den schwergewichtigen Praxisbereich (Konterrevolution, Frauenkampf, revolutionäre Jugendarbeit, Migrationspolitik u.a.) gesammelt und kollektiviert. Wie aber sollten die Grundlagen einer Revolutionstheorie angeeignet und vermittelt werden?

Ein erster Schritt dazu bestand in der Initiative, Grundlagen des dialektischen Materialismus anhand zweier Schriften Maos, „Über die Praxis“ und „Über den Widerspruch“ zu vermitteln, wobei von Anfang an der Bezug zur heutigen Situation

und unserer heutigen Praxis ins Zentrum gestellt wurde. Die „Mao-Schulung“, wie sie intern genannt wird, war geboren.

### **3. Warum mit der dialektischen Methode beginnen?**

Die Klassiker des Marxismus von Marx über Engels zu Lenin und Mao haben nie ein umfassendes Werk zu ihrer Methode, der materialistischen Dialektik, geschrieben, vergleichbar z.G. mit dem „Kapital“ im Bereich der Kritik der politischen Ökonomie. Zwar gibt es bei Marx und Engels ausführliche Texte, in welche Grundlagen ihrer Methode dargestellt werden, z.B. in der Deutschen Ideologie, im Anti-Dühring, in Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie sowie in Die Entwicklung des Marxismus von der Utopie zur Wissenschaft. In all diesen Texten kann man Grundzüge der dialektischen Methode nachlesen, doch muss sich JedeR aus den verschiedenen Texten ein eigenes umfassendes Bild über die Methode und ihren Praxisbezug machen. Lenin hatte offenbar vor, ein solches Grundlagenwerk zu verfassen, als er 1914 Hegels „Wissenschaft der Logik“ studierte und Hefte zur Selbstverständigung anlegte. Diesen Vorsatz konnte er zwar nicht umsetzen, doch hat er die Methode an vielen praktischen Problemen angewendet und dargestellt. Um das in der ganzen Tiefe zu verstehen, muss man sich aber in sein ganzes Werk vertiefen, was auch nicht der gezielte Weg ist, um materialistische Dialektik zu schulen.

Es bleiben Maos Texte. Ihr Verdienst ist es, in einer überschaubaren Dimension einige der Kriterien zu vereinen, die es zum Studium der Dialektik braucht.

1. Sie sind in einer allgemein verständlichen Sprache verfasst. Das hat allerdings auch seine Tücken: Man kann viel zu schnell glauben, man habe verstanden, was da geschrieben steht, und so die Tiefe und Komplexität der Texte übersehen.
2. Sie sind in einer ganz bestimmten historischen Situation eines erfolgreichen revolutionären Prozesses geschrieben. Sie zeigen somit auf, wie die dialektische Methode auf einen ganz konkreten Gegenstand angewendet wurde.
3. Sie machen auch anschaulich, wie die dialektische Methode auf die Methode selbst angewendet wird. Dabei verbinden sie das aller Einfachste („Eins teilt sich in zwei“) mit dem Allerkomplexesten (z.B. bei der Aufzählung der verschiedenen Widerspruchsebenen in jedem revolutionären Prozess). Die wichtigsten Verbindungen zu den oben erwähnten Klassikern werden immer wieder hergestellt.
4. Über die Praxis illustriert vor allem den materialistischen Aspekt: Die richtige

Erkenntnis kommt weder vom lieben Gott noch durch Vermittlung eines „Weltgeistes“, sondern über die menschliche Arbeit, die verändernde Praxis an konkreten Gegenständen. Über den Widerspruch stellt das Grundelement jeder Dialektik ins Zentrum, nämlich eben den Widerspruch – vergleichbar mit der Ware als Grundelement in der ökonomischen Kritik des Kapitalismus, der Zelle in der Biologie oder dem Element in der Chemie.

Innerhalb der Mao-Schulung verweisen wir aber immer wieder auf die Arbeiten von Marx, Engels und Lenin, damit klar wird, dass Mao nicht losgelöst von ihnen verstanden werden kann. Wie gesagt, es ist ein Beginn für eine vertiefere Aneignung des dialektischen Materialismus, um sie als Werkzeug immer besser auf Fragen der heutigen Praxis anwenden zu können.

#### **4. Die gegenwärtige Krise als Kern der „Öko-Schulung“**

Marx hat im „Kapital“ in erster Linie die zyklischen Krisen des 19. Jahrhunderts als „Warenüberproduktionskrisen“ dargestellt. Es finden sich dort aber auch die Grundlagen für das Verständnis der heutigen, sich langdauernd vertiefenden Kapitalüberproduktionskrise, was mit Lenins Imperialismusanalyse verbunden werden muss.

Es gab verschieden Versuche eines sinnvollen Aufbaus der Schulung in der marxistischen Kritik der politischen Ökonomie, wie die „Öko-Schulung“ genauer genannt werden muss. Soll man mit der Darstellung der heutigen Krise beginnen und dann Schritt für Schritt Exkurse zu den Grundbegriffen machen (Warenanalyse, Werttheorie, Mehrwertproduktion, Kapitalakkumulation etc.)? Oder sollen in einem ersten Abschnitt die Grundlagen und in einem zweiten die Krisentheorie behandelt werden (wie wir es zur Zeit machen)? Auf alle Fälle geht es darum, die Theorie an konkreten aktuellen Beispielen anschaulich zu machen und damit ihre Gültigkeit für heute nachzuweisen. Daraus ergibt sich immer wieder der Praxisbezug zu heute.

#### **5. Für den Kommunismus**

Im Laufe der 1990er Jahre reifte für den Revolutionären Aufbau die Notwendigkeit und Möglichkeit heran, den Sprung zu einer kommunistischen Organisation zu wagen. Unter anderem spielte dabei die bisherige Schulungserfahrung eine wesentliche Rolle. Sie zeigte nämlich für die meisten Mitglieder, dass es im Grunde nur eine differenzierte, ausgereifte und wissenschaftliche Revolutionstheorie gibt, die

marxistische. Sie legt auch den Grundstein für die revolutionäre Perspektive, über die sozialistische Übergangsgesellschaft hin zum Kommunismus. Seither hat sich der Aufbau die allgemeine Parole „Für den Kommunismus“ zu eigen gemacht.

Wir lernten, das marxistische Theoriegebäude in seinem Zusammenhang zu begreifen. Darin gibt es keine Einteilung zwischen Geistes- und Naturwissenschaft mehr. So wie es nur eine Welt gibt, gibt es auch nur eine Wissenschaft. Natur, menschliche Gesellschaftsgeschichte, Bewusstsein und das Denken der Menschen haben den gleichen Entwicklungszusammenhang, weil sie der gleichen Realität angehören. Der dialektische Materialismus ist für jedes Gebiet die Grundlage, welche ihre allgemeinen Bewegungsgesetze erfasst. Auf dieser Grundlage hat jede Einzelwissenschaft ihre eigenen Begriffe und Kategorien, mit denen sie ihr Gebiet erkennt und dafür angemessene Methoden entwickelt.

Auf dieser Grundlage stehen auch die drei weiteren Pfeiler des Marxismus: der historische Materialismus mit dem marxistischen Geschichtsverständnis, die Kritik der politischen Ökonomie und der wissenschaftliche Sozialismus respektive Kommunismus. Es ging also darum, auch für das Geschichtsverständnis und den wissenschaftlichen Kommunismus formelle Schulungszyklen einzurichten.

## **6. Geschichtsschulung als Aneignung von Geschichtsverständnis**

Von aussen betrachte scheint das besondere Problem dieses Gegenstandes darin zu liegen, dass er unendlich breit und tief ist. Man kann sich darin verlieren, und es fällt besonders schwer, das Wesentliche zu definieren und sich darauf zu beschränken.

Eine erste Beschränkung, zu der wir uns entschlossen, ist, dass wir die subjektive Seite ins Zentrum stellen: In der Regel vermitteln wir Elemente aus der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, während die geschichtliche Entwicklung der objektiven Situation, der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem imperialistischen Stadium, verallgemeinert in der Öko-Schulung behandelt wird. In einem ersten Zyklus bereiten verschiedene Genossinnen und Genossen Vorträge zu den wichtigsten Stationen der ArbeiterInnenbewegung vor: Marx und Engels, Pariser Kommune, das Scheitern der Zweiten Internationale, die Oktoberrevolution und ihre Weiterentwicklung durch die Bolschewiki, Geschichte der KPS, der Spanische Bürgerkrieg, die Chinesische Revolution und ihre Weiterentwicklung durch die KPCh zu Lebzeiten Maos, der Bewaffnete Kampf in den Metropolen.

Es zeigte sich, dass auch das zuviel für einen einzigen Schulungszyklus war. Es wurde uns bewusst, dass es weniger um die Vermittlung eines inhaltlichen Überblicks über diese Stationen der Geschichte gehen muss, sondern in erster Linie um die Entwicklung des marxistischen Geschichtsbewusstseins, d.h. wie können historische Erfahrungen für die Lösung heutiger, konkreter Probleme des Klassenkampfes und des Aufbaus von Gegenmacht genutzt werden. Das kann an allen der aufgeführten Stationen dargestellt werden. Deshalb stellten wir in den weiteren Geschichtsschulungszyklen eine dieser Stationen ins Zentrum, wodurch eine Vertiefung der Kenntnisse darüber ermöglicht wird, neben dem erwähnten Geschichtsverständnis.

In diesem Rahmen können auch Elemente des wissenschaftlichen Sozialismus/Kommunismus vermittelt werden, z.B. verschiedene theoretische und praktische Strömungen innerhalb der ArbeiterInnenbewegung, verschiedene Revolutionstheorien mit ihren Siegen und Niederlagen etc.

## **7. Organisatorisches und Probleme**

Je nach Thema werden die Schulungen mittels verschiedener Gefässe umgesetzt. Ferner gewichten wir die Autodidaktik der einzelnen Genossinnen und Genossen umso höher, je weiter sie in ihrem Formierungsprozess vorangekommen sind.

Nicht nur im Hinblick auf die Autodidaktik, sondern auch für die Unterstützung der Formierung auf den verschiedenen Stufen des Politisierungsprozesses der Einzelnen wird zur Zeit eine Sammlung gezielter Literaturhinweise und Texte erstellt.

Ein Widerspruch, der uns immer wieder zu schaffen macht, besteht zwischen den Erfordernissen der täglichen Praxis mit ihrer gelegentlichen Hektik und denen einer effizienten Schulung, die nach Ruhe und Regelmässigkeit verlangt. Effizientere Methoden zu seiner Handhabung sind ständiger Teil unserer Baustelle.

## **8. Quintessenz**

Als Schulung bezeichnen wir den strukturierten und gezielten Teil der allgemeinen politischen Formierung. Ausgangs- und Zielpunkt jeder Schulung sind die Anforderungen, welche die aktuelle objektive Situation an die subjektiven Kräfte der Revolution stellen. Das Gewicht, dass wir diesem Primat der Praxis auch in der Schulung geben, ist ein grundsätzlicher Gegensatz zu konventionellen Schulungskursen, bei

denen es meist um die theoretische Erarbeitung eines Überblicks über den gesamten zu schulenden Gegenstand geht. Vielleicht kommt das bei uns manchmal zu kurz und muss zu sehr den autodidaktischen Motivationen und Fähigkeiten überlassen werden. Andererseits wollen wir gerade diese Motivation und Fähigkeit so weit als möglich aufwerten, insbesondere in einer Zeit, wo das bürgerliche Bildungswesen zunehmend auf die Verschulung setzt.

Eine methodische Besonderheit sehen wir auch in unserem Umgang mit den historischen Klassikern des Marxismus und weiteren TheoretikerInnen ihrer Zeit. Wir sind der Auffassung, dass es revolutionäre Bewegungen und Zeiten braucht, damit sich TheoretikerInnen eben dieser revolutionären Prozesse überhaupt entwickeln können. Sie entstehen nicht aus dem Nichts, sondern aus einer ganz bestimmten Praxis heraus. Zwar gibt es auch ausserhalb solcher revolutionärer Entwicklungen marxistisch orientierte Philosophen resp. TheoretikerInnen, welche interessante Einzelaspekte entwickeln oder Fragen aufwerfen, aber ausserhalb eines umfassenden Praxisbezuges, welche diese Fragen oder Erkenntnisse verifizieren oder falsifizieren könnte. Das bringt uns nicht wirklich weiter. Interessanter sind demgegenüber Theoretisierungen von revolutionären Ansätzen wie der bewaffnet kämpfenden Gruppen in den Metropolen, auch wenn sie an ihre Grenzen gestossen sind.

In konventionellen Schulungskursen wird oft auch vermittelt, was an klassischen Theoriebestandteilen veraltet sei oder nicht mehr gelten könne. So gebe es beispielsweise in den Metropolen kein Proletariat mehr wie vor hundert Jahren. Dementsprechend hören wir immer wieder, unsere Schulungen wirkten in gewissem Sinn veraltet. Nein, wir betonen nicht, was an klassischen Theorien womöglich veraltet ist. Vielmehr fragen wir: Mit welchen Methoden können wir Texte der Klassiker so lesen und interpretieren, dass ihr nach wie vor vorhandene aktuelle Gehalt von den zeitgeistigen Auflagerungen freigelegt und vertieft werden kann.

# DEN FASCHISTINEN KEINEN RAUM LASSEN!



Eine Broschüre der  
Arbeitsgruppen Antifaschismus  
Zürich und Basel

revolutionärer

**AUFBAU**

# Frauenkampf im Klassenkampf!

Als Frauenstruktur des Revolutionären Aufbaus befassen wir uns mit Geschlechterverhältnissen im Kapitalismus. Geschlechterverhältnisse sind für uns Teil der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Wir denken, dass die Arbeitsteilungen im Privaten und im Gesellschaftlichen die Situation zwischen den Geschlechtern bestimmt. Kapitalismus und die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern müssen demzufolge zusammen bekämpft werden.

## Wie entstand die Frauenunterdrückung?

Die Entstehung der Frauenunterdrückung fällt mit der Auflösung der Urgesellschaft und dem Übergang in eine Klassengesellschaft zusammen. In der Urgesellschaft produzierten beide Geschlechter verschiedene, aber gleichsam notwendige Gebrauchswerte. Mit der steigenden Produktivität wurde es möglich ein Mehrprodukt zu erarbeiten. Ein Teil der Produkte konnte als Vorrat angelegt werden. Die Grundlage für den Tauschhandel und Privateigentum war geschaffen und damit die Waren- und Klassengesellschaft geboren. Vorwiegend konnten sich Männer von der Nahrungsmittelproduktion lossagen und sich der Spezialisierung des Handwerkes und dem Tauschhandel widmen. Der Frau war es nur beschränkt möglich an der Warenproduktion und am Tausch teilzunehmen, weil sie mit der Kindererziehung und der Familienarbeit hauptsächlich Gebrauchswerte schuf. Als Konsequenz davon sank die gesellschaftliche Wertschätzung und Stellung der Frau.

## Teil und Besonderheit

Wir sehen also, dass die Unterdrückung der Frau und die Entstehung von Klassen eng miteinander verwoben sind. Und zwar derart miteinander verbunden, dass wir sagen: \*Der Geschlechterwiderspruch ist Teil und Besonderheit des Klassenwiderspruchs.\*

## **Warum Teil?**

Der Geschlechterwiderspruch ist parallel mit der Klassengesellschaft entstanden. Der Frauenkampf kann deshalb nur als Teil eines antikapitalistischen Kampfes zum Ziel der Emanzipation führen. Die Befreiung der Frau hängt unmittelbar mit der Befreiung der proletarischen Klasse zusammen.

## **Warum Besonderheit?**

1. Weil sich die Frauen im Laufe der Geschichte in verschiedene Klassen aufgeteilt haben. Die Frauen der Bourgeoisie haben ganz andere Bedingungen als proletarische Frauen.
2. Durch die Existenz von Klassen- und Geschlechterungleichheiten im Kapitalismus sind proletarische Frauen einer mehrfachen Ausbeutung und Unterdrückung unterworfen.
3. Wir alle sind durch eine geschlechtsspezifische Sozialisation geprägt. Die sich daraus ergebenden Rollenmechanismen und Arbeitsteilungen benötigen auch unter uns besondere Aufmerksamkeit, um sie aufzuheben.

## **Für was kämpfen wir?**

### **Weg mit den Arbeitsteilungen!**

Während die kapitalistische Produktion im öffentlichen Bereich und meist in Form von Lohnarbeit verrichtet wird, ist die Reproduktion bis heute eine Arbeit, die privat und unbezahlt (in den Familien) und klassischerweise von Frauen verrichtet wird. Aus dieser geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ergeben sich verschiedene Folgen für den Alltag proletarischer Frauen: Mehrfachbelastung durch Beruf, Kinder und Hausarbeit, prekäre Jobs, Lohnungleichheit, Isolierung als „Hausfrau“ u.a. Diesem Zustand setzen wir den Kampf für eine Gesellschaft gegenüber, in der die

Reproduktionsarbeit weitgehend vergesellschaftet wird und die verbleibende Arbeit egalitär unter den Familienmitgliedern aufgeteilt wird. Dies ist nur möglich, indem wir Produktionsverhältnisse schaffen, welche von den Bedürfnissen der Menschen bestimmt werden und nicht von der Profitlogik des Kapitals.

## **Weg mit der Unterdrückung!**

Der Kapitalismus mit seinen patriarchalen Strukturen führt weiter auch dazu, dass die Frauen in den verschiedensten Lebensbereichen unterdrückt und diskriminiert werden: Sexismus, sexuelle, häusliche oder psychische Gewalt, klassische Geschlechterrollen u.a.

Doch seit es diese Unterdrückung gibt, gibt es auch den Widerstand der Frauen. In Zeiten der kapitalistischen Krise, wo die Angriffe von reaktionären, frauenfeindlichen Kräften verstärkt werden, geht es darum, die Errungenschaften der Frauenkämpfe zu verteidigen, z.B. das Recht auf den legalen Schwangerschaftsabbruch.

## **Was heisst das in Bezug auf Organisierung?**

Wir sind der Überzeugung, dass es innerhalb der revolutionären Organisation auch besondere Frauenkollektive braucht, um die patriarchalen Strukturen im Kapitalismus angreifen zu können. In der politischen Praxis muss ein verbindendes Verhältnis zwischen dem allgemeinen Klassenkampf und den spezifischen Interessen proletarischer Frauen gefunden werden. Einerseits muss die kapitalistische Gesellschaft als Ganzes angegriffen werden, aber auch dieser eine Grundpfeiler, die patriarchalen Strukturen. Da sich patriarchale Denk- und Handlungsweisen (bei beiden Geschlechtern) als besonders hartnäckig erwiesen haben, braucht es zusätzliche Anstrengungen, um diese zu bekämpfen. Durch die zusätzlichen Organisationsstrukturen der Frauen soll gewährleistet werden, dass die Führung und selbstbestimmte Entwicklung des Frauenkampfes in den Händen der Frauen liegt und auch der Kampf gegen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und für das entsprechende Bewusstsein innerhalb der proletarischen Organisation kontinuierlich geführt wird.

## **Ohne Frauenkampf im revolutionären Prozess kein Sieg!**



Bild: wild flowers

# Kampf der reaktionären Hetze - heisst Kampf dem Kapital

Die reaktionäre Politik der Herrschenden nimmt in der Krise zu. Die unsichere Wirtschaftslage (Arbeitslosigkeit, Sozialabbau usw.) wird von den verschiedenen Kapitalfraktionen ausgenützt, um ihre Positionen zu stärken und zu verhindern, dass sich die Arbeiterinnen verstärkt für ihre eigenen Klasseninteressen organisieren. Ein Beispiel dazu ist die Kampagne der "inneren Sicherheit", in der die Herrschenden versuchen, von der wirklichen Ursache der Krise, nämlich dem kapitalistischen System selbst, abzulenken. So stellen sie z.B. die Migration als grosse Gefahr dar, um die Arbeiterinnenklasse zu spalten. Mit ihrer Forderung nach einem autoritären Staat und mit einer repressiven Gesetzgebung wollen sie sich präventiv die Mittel schaffen, um zukünftige organisierte Klassenkämpfe unterdrücken zu können. Als Nebenmoment sehen sich auch faschistische/faschistoide Gruppierungen in ihren Aktivitäten gestärkt.

Innerhalb der Bourgeoisie gibt es verschiedene Fraktionen, die mit verschiedenen Mitteln versuchen, Einfluss auf die Leute zu nehmen. Für uns als proletarische Klasse ist der "Streit" zwischen diesen Kapitalfraktionen nicht von Bedeutung. Sei es nun z.B. ein Blocher oder ein Steinegger, beide sind Vertreter ein und derselben Klasse: der Ausbeutenden. Grossunternehmer Blocher (Präsident der Aktion für eine Unabhängige und Neutrale Schweiz, welche Verbindungen zu faschistischen Gruppen pflegt) vertritt die offen reaktionäre Bourgeoisie, die mit der "Holzhammermethode" ihre Lösungen für die Missstände im kapitalistischen System propagiert.

FDP - Präsident Steinegger dagegen erscheint als eine Vorzeigefigur der (sogenannt) liberalen Fraktion. Einerseits distanziert er sich von Blochers Vorgehen und stellt den Liberalismus als Alternative gegenüber der reaktionären Bourgeoisie dar, andererseits setzt er sich in der Krise lauthals für den Sozialabbau ein. Als Verwaltungsrat verschiedener Firmen, z.B. der Dätwyler-Gruppe (Umsatz: 668,2 Mio.; Reingewinn: 18,6 Mio.), wie auch als SUVA - Präsident und Mitglied in der eidgenössischen Kommission für Flüchtlingsfragen kann er sich für die reaktionären Interessen seiner Klasse einsetzen, ohne dies gross in der Öffentlichkeit breitzuschlagen. Tatsache ist, dass beide Fraktionen gleichermassen an der Aufrechterhaltung des Ausbeutungssystems und der Sicherung ihrer Macht interessiert sind.

Diese reaktionäre Mobilisierung durch die Bonzen gibt den Faschos einen willkommenen Hintergrund für ihre Aktionen. Ohne die Toleranz, die ihnen von den

Kapitalisten entgegengebracht wird, ohne die zum Teil offene ideologische und finanzielle Unterstützung, würden z.B. die Skins auf viel weniger Zustimmung in der Bevölkerung stossen. Antifaschistische Arbeit darf sich demnach nicht nur auf das Bekämpfen / Zerschlagen von Faschogruppen beschränken, sondern muss dessen Ursache, das kapitalistische System, angreifen. Es ist klar für uns, dass den Faschos für ihre Propaganda/Aktivitäten nirgends Raum gelassen werden darf. Das Hauptgewicht muss aber der Kampf gegen das Kapital sein, sowohl gegen die reaktionären wie auch die liberalen Fraktionen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass Strukturen, die aufgebaut werden, um Faschos auf der Strasse zu bekämpfen, bald wieder zerfallen. Zuerst müssen die politischen Grundlagen geschaffen und die eigenen Interessen herausgefunden werden, um zusammen eine kontinuierliche Politik zu betreiben.

Um unsere proletarischen Interessen denen der Herrschenden und den Faschogruppen entgegensetzen, müssen wir uns gemeinsam revolutionär organisieren. Das heisst nicht, heute oder morgen die Macht zu ergreifen. Das können sowieso nicht einzelne Gruppen, sondern nur die Massen machen. Wir haben aber ein Interesse daran, dass die Bourgeoisie einmal gestürzt wird. Deshalb wollen wir auch mit antifaschistischer Arbeit zu einer Entwicklung beitragen, die das Ziel der Revolution nicht aus den Augen verliert.

- keinen Fussbreit den Faschisten
- setzen wir der reaktionären Politisierung der Massen ein revolutionäres Klassenbewusstsein entgegen
- organisieren wir uns im Kampf gegen Staat, Kapital und deren Ideologie
- für den revolutionären Aufbau !

**Arbeitsgruppe AntiFa, Zürich**

# Häuserkampf ist Klassenkampf

Zwei Bewegungen kennzeichnen die Klassenauseinandersetzungen der Schweiz und insbesondere Zürichs: Der Häuserkampf und der gemeinsame Widerstand von Schweizerinnen und Asylantinnen gegen die täglichen Aus- und Abweisungen von proletarischen Flüchtlingen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass beide Bewegungen ihren bewusstesten und militantesten Ausdruck hier in der Finanzmetropole finden. Hier stossen die Interessen des Finanzkapitals und der multinationalen Konzerne am schärfsten mit den Bedürfnissen der arbeitenden Bevölkerung zusammen, Systematisch wird ehemals günstiger Wohnraum in den Arbeiterinnenquartieren in Büros und Luxuswohnungen für Yuppies umgewandelt, kaum eine Strasse, wo nicht irgendein Dienstleistungsunternehmen des Finanzplatzes Zürich Einzug nimmt. Auf der anderen Seite stehen immer mehr Proletarierinnen und Proleten auf der Strasse oder sind gezwungen, eine teure Wohnung in irgendeiner Schlafstadt der Agglomeration zu mieten. Gegen diese Politik des Finanzkapitals kämpft seit geraumer Zeit die Häuserbewegung mit Demos und Besetzungen, Mit brutalen Bulleneinsätzen hat der Staat erfolglos versucht, diese Bewegung mit Gewalt zu ersticken. Die NZZ hat den Ernst der Lage erkannt, schliesslich sei die Wohnungsnot ein reales Problem und dieses werde, so schrei(b)t sie weiter Zetter und Mordio, von einer "klassenkämpferischen Minderheit" dazu benützt, Unfrieden zu stiften. Diesen Umtrieben müssten nun doch mit allen Mitteln der Riegel geschoben werden. Und gerade in diesen "klassenkämpferischen Umtrieben" liegt (wie es die NZZ durchaus richtig erkannt hat) auch die reale Stärke dieser Bewegung: in ihrer Erkenntnis, dass der Feind nicht ausschliesslich der Vermieter X oder Y ist, sondern das Finanzkapital und sein Staat. Im Kampf gegen den gemeinsamen Klassenfeind hat sich die Häuserbewegung daher auch aktiv mit dem Kampf der politischen Gefangenen in der BRD für ihre Zusammenlegung und dem Kampf im Refugium solidarisiert.

## **Asylkampf ist Klassenkampf**

Wie zugespitzt die Lage in der Schweiz für die Flüchtlinge ist, zeigt das Szenario anlässlich des WK 89 eines Grenzwachtkorps: Nicht mehr die Russen oder Chinesen müssen die Soldaten in einer Manöverübung am Eindringen in die Schweiz hindern, sondern Asylantinnen. Divisionär Däniker umreisst diese "neue Bedrohungslage" in der NZZ vom 27. April - es sei möglich, "dass in Zukunft mannigfaltige ökonomische, ökologische, zivilisatorische und demographische Gefahren immer stärker in den Vordergrund rücken". Wirklichkeitsgetreu hinderte die Armee unterstützte Tamilinnen am Ueberqueren der Grenze. Diese Übung stellt nur die Spitze einer Hetzkampagne dar, die die Bourgeoisie in den letzten Jahren gegen ankommende Flüchtlinge aus dem Trikont entfesselt hat. Eine Kampagne, die in auffälligem Widerspruch zu den realen Einwanderungszahlen und der im europäischen Vergleich einzigartigen Vollbeschäftigung hierzulande steht. Der präventive Charakter dieser mit rassistischen und sexistischen Inhalten geführten Kampagne ist unübersehbar. Präventiv, weil dem multinationalen Kapital die Folgen seiner Ausplünderungspolitik im Trikont durchaus bewusst sind. Gerade in der faschistischen Türkei und in Kurdistan, von wo ein Grossteil der in der Schweiz asylsuchenden Proletinnen und Proleten herkommen, sind Schweizer Staat. und Kapital an vorderster Stelle engagiert: Sei dies mit zinsfreien Staatskrediten (1981 35 Mio. Franken), diplomatischer Rückendeckung der faschistischen Junta (SP-Bundesrat Aubert bezeugte 1985 den Demokratisierungsprozess in der Türkei) oder als wichtigster Investor (das Schweizer Kapital tätigt rund einen Sechstel aller Investitionen in der Türkei, seit der Zeit vor dem Putsch haben sich die Schweizer Investitionen mehr als verzehnfacht). Allein das bekannte Projekt des ATATUERK-Staudammes, das dem Schweizer Kapital (insbesondere ABB und Escher-Wyss) Aufträge in Milliardenhöhe einbrachte, kostete rund 50'000 Menschen dieses Gebietes die Existenz. Nicht wenige von

ihnen werden als "unechte Flüchtlinge" aus der Schweiz ausgewiesen.

Ohnehin "unechte Flüchtlinge" sind die Frauen aus diesen Ländern. Absolut rechtlos innerhalb der halbfeudalistischen Strukturen ihrer Länder erleben sie hier in den Metropolen die patriarchalen Strukturen des Kapitalismus in ihrer voller Schärfe: Für sie werden Fluchtgründe nicht einmal, in Betracht gezogen, eine Rückweisung des Mannes bedeutet immer auch ihren eigenen Rausschmiss; ihre Teilnahme am gemeinsamen Kampf bedeutet für sie Überwindung von doppelten Schwierigkeiten, die nur mit unser aller Solidarität möglich wird.

Das Refugium, Ort des gemeinsamen Widerstandes von Flüchtlingen und politischem Widerstand gegen den gemeinsamen Feind, das multinationale Kapital und sein Staat, war und ist für viele fassbarer Ausdruck eines proletarischen Internationalismus, der den Klassenfeind im eigenen Lande angreift.

### **Solidarität mit dem Hungerstreik**

Seit 90 Tagen kämpfen Gefangene aus der RAF und dem Widerstand, unterstützt von sozialen Gefangenen, für ihre Zusammenlegung in grosse Gruppen. Ihr Kampf richtet sich gegen den nunmehr seit 18 Jahren anhaltenden Versuch des BRD-Imperialismus, ihre Identität mittels Isolationsfolter und der Ermordung von Gefangenen zu brechen. Der Kampf um die Zusammenlegung kann nicht losgelöst werden von den übrigen Kämpfen der Klasse. "Wir sitzen in Isolation, weil wir die kapitalistische Gesellschaft zum Angriffsziel gemacht haben und sie umwälzen wollen." (Karl-Heinz Dellwo, Gefangener aus der RAF). Die Unterstützung des Kampfes der politischen Gefangenen ist Teil des Klassenkampfes und des proletarischen Internationalismus.

KGI 1991





**20 Jahre Revolutionärer Aufbau  
20 Jahre Bruch und Kontinuität**